

The background of the page is a light gray map of Europe. Overlaid on the map is a thick, blue, braided rope that forms a large, stylized letter 'E' shape. The rope has a detailed texture with highlights and shadows, giving it a three-dimensional appearance.

# Herausforderungen 20<sup>19</sup> 20

A thick, blue, braided rope is coiled on the left side of the page, extending from the top to the bottom. The rope has a textured, three-strand appearance.

# Herausforderungen 20<sup>19</sup><sub>20</sub>

Internationales Familienzentrum e.V.  
[www.ifz-ev.de](http://www.ifz-ev.de)

A light gray silhouette of a world map is centered in the background of the right page, showing the outlines of continents.

# Herausforderungen 20<sup>19</sup><sub>20</sub>

**Internationales Familienzentrum e.V.**

Geschäftsstelle: Düsseldorf Str. 1-7  
60329 Frankfurt am Main  
Telefon: 069 - 26 48 62 -0  
  
E-Mail: [info@ifz-ev.de](mailto:info@ifz-ev.de)  
Internet: [www.ifz-ev.de](http://www.ifz-ev.de)

Träger: Internationales Familienzentrum e.V.  
Gemeinnütziger Verein  
Mitglied des Caritasverbandes Frankfurt

Bankverbindung: Postbank  
Frankfurt am Main  
IBAN: DE23 5001 0060 009 9216 06  
BIC: PBNKDEFFXXX

Vorstand: Stefan Gebauer, Vorsitzender  
Dr. Elisabeth Gebhardt-Jaekel, stellv. Vorsitzende  
Paul Friese  
Martin Ostmann  
Dr. Michael Kühn

Geschäftsführer: Karsten Althaus

Stellv. Geschäftsführer: Bernd Hormuth

Redaktion: Hülya Aydin  
Jens Dohrmann  
Bernd Hormuth  
Karsten Althaus

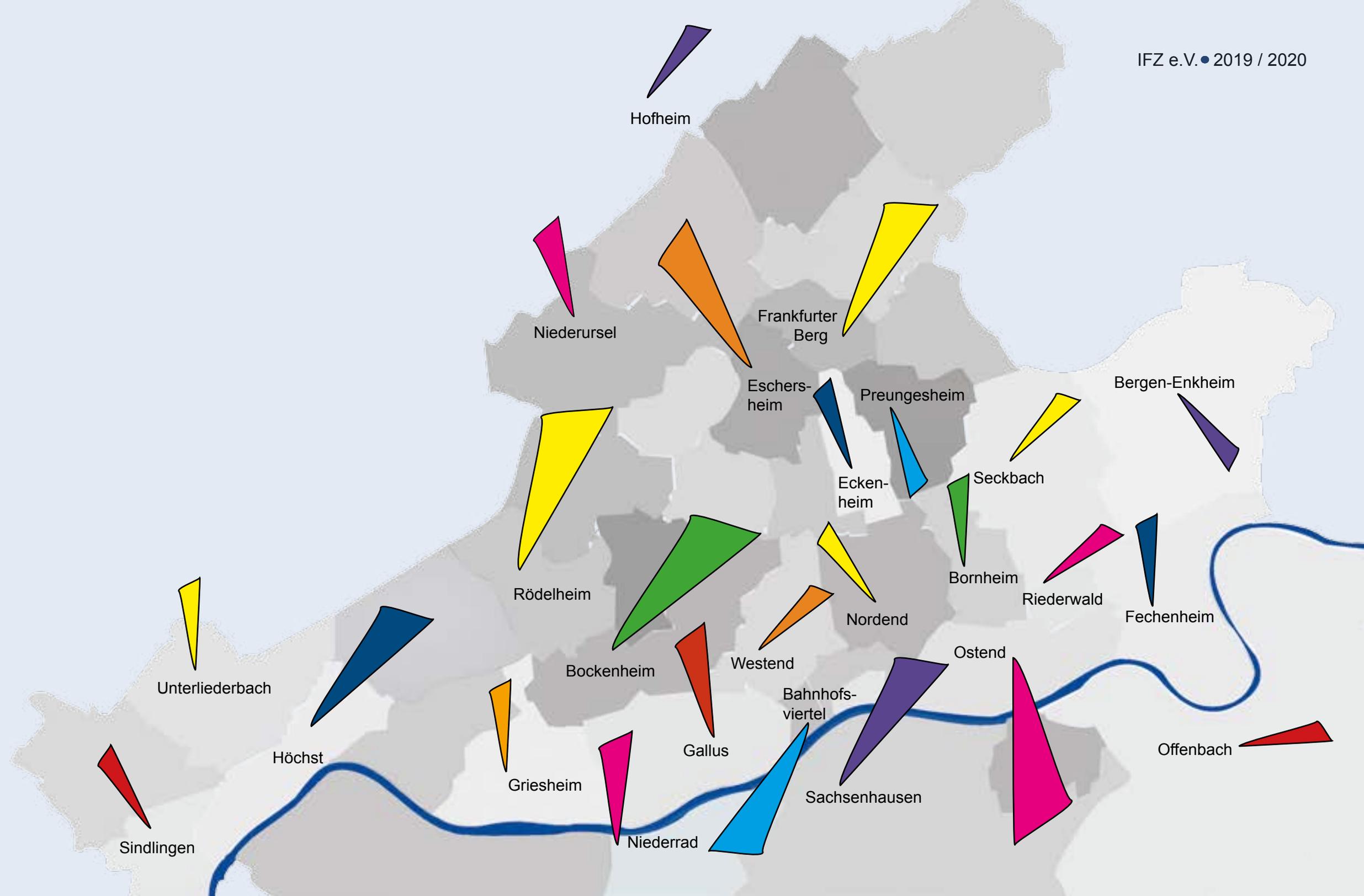
Gestaltung: Janin Stötzner, Dipl. Des.  
[www.janin-stoetzner.de](http://www.janin-stoetzner.de)

Auflage: 1.800 Exemplare

Wo steht was?

Kartenübersicht - Standorte	8
Aus aktuellem Anlass	10
Einführung: Stefan Gebauer und Karsten Althaus	12
<b>BEREICH HILFEN ZUR ERZIEHUNG</b>	<b>16</b>
Einleitung: Bernd Hormuth	18
QuJu – Queere Jugendhilfe – Kooperation als Herausforderung	20
Erfahrungsaustausch: Herbert Drexler, Dominik Fuchs und Bernd Hormuth	
Eltern-Basis-Workshop mit geflüchteten Familien durch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle im IFZ: Anne Kathrin Strupp-Nassabi und Amira Akhouaji	24
<b>BEREICH ERWACHSENE UND FAMILIEN</b>	<b>28</b>
Einleitung: Senka Turk	30
Herausforderungen - 20 Jahre Ambulante psychosoziale Versorgung von Asylbewerber*innen im Psychosozialen Zentrum des IFZ e.V.: Angelika Schreiner	32
Bewusstwerdung und Aktion – Antirassismus im Arbeitsalltag: Anna Willich	36
Diversität leben - Impulse zu Konzepten und Haltungen Vortrag im Rahmen des zweiten IFZ-Fachtages am 30.10.2019: Senka Turk	39

<b>BEREICH JUGEND, SCHULE UND BERUF</b>	<b>44</b>
Einleitung: Hafida Allouss	46
Ganztag im Anmarsch – Alle an der Uhlandschule stellen sich der Herausforderung: Hanna von der Heydt und Sabine Piotrowski	48
Herausfordernde Veränderungen in der Jugendsozialarbeit und der Jugendhilfe: Winfried Klein, Heike Depner, Amelie Fauser, Paul Richter und Tanja Signus	52
<b>BEREICH KINDERTAGESBETREUUNG</b>	<b>58</b>
Einleitung: Marion Ring	60
Psychomotorik – oder wie wir an Herausforderungen wachsen: Kristina Woytinnck und Anna-Lena Plocher	62
Herausforderungen des Fachdienstes Kindertagespflege: Maria Edwards und Emine Tekkilic	66
Tagespflegekräfte berichten:	
Rachida El Faïda	66
Silke Gann	67
Laila Fraccica	69
Lisanne Bezler	70
Die personelle Situation in unseren Kindertageseinrichtungen – mögliche Perspektiven für Kitas: Marion Ring	72
Personalmangel aus Sicht der Praxis – Zusammenfassung der Ergebnisse einer Elternbefragung in der Kita Rödelheim: Anastasia Tzomaka	75
<b>IFZ EINRICHTUNGEN - ZAHLEN UND ADRESSEN</b>	<b>78</b>



## Aus aktuellem Anlass

Liebe Leser\*innen,

besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen. Bei der Gestaltung des Tätigkeitsberichtes, und damit auch der Verfassung des Vorwortes, war das Thema Corona-Pandemie noch weit weg. Es waren viele Fälle aus China bekannt, es gab erste Berichte aus Italien. Niemand wusste, welche Herausforderungen auch wir im IFZ aktuell zu meistern haben. Seit der Gründung des IFZ vor über 40 Jahren haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, als sozialer Träger für Menschen da zu sein, sie zu unterstützen und zu fördern. Die Ausnahmesituation rund um die weltweite Verbreitung des Corona-Virus beschäftigt uns im IFZ deshalb in besonderem Maße. In unseren vielfältigen Angeboten sind wir sehr unterschiedlich mit der neuen Lage konfrontiert.

Es gibt Bereiche, in denen der direkte Klient\*innenkontakt untersagt ist und nur im Notfall Betreuung angeboten wird. Hierzu gehören besonders die Kitas und die ESBn sowie die Angebote in Schulen. Hier arbeiten die Mitarbeitenden trotzdem weiter, z.B. an neuen Konzepten oder sie nutzen die Zeit sich weiterzubilden, machen all das, was schon lange liegen geblieben ist. Vor allem aber setzen sie die Notbetreuung um - und dies bei stetig steigender Inanspruchnahme.

In anderen Bereichen haben wir Einrichtungen bis auf Weiteres lokal schließen oder den direkten Kontakt einschränken müssen. Hier muss aber die weitere Betreuung und Beratung individuell und flexibel gestaltet werden. Dazu gehören zum Beispiel die ambulanten Hilfen, die Erziehungsberatungsstelle und die Tagesgruppe aus dem Gebiet der Jugendhilfe, die Maßnahmen im Arbeitsfeld der Berufsförderung, Kurse und Beratungsgespräche der Interkulturellen Familienbildung, zusätzlich einige Angebote des Psychosozialen Zentrums sowie die der Kindertagespflege. Überall hier finden die Mitarbeitenden kreative Lösungen, um weiter den Kontakt aufrecht zu erhalten: teilweise telefonisch, teilweise online, zum Teil aber auch mit weiteren innovativen Modellen.

Wir betreiben aber auch Einrichtungen und Angebote, die dringend fortgeführt werden müssen, weil sie für unsere Klient\*innen von existentieller Bedeutung sind. Dies betrifft in erster Linie die Tagesstätte und das Betreute Wohnen unseres Psychosozialen Zentrums sowie die stationären Wohngruppen. In unserer Geschäftsstelle laufen die Arbeiten ebenfalls auf Hochtouren, um alle notwendigen Anpassungen durchzuführen, die die neuen Vorgaben mit sich bringen. Hier ist es daher zwingend notwendig, genügend Mitarbeitende vorort zu haben.

Zusammengefasst bedeutet das für alle unsere Mitarbeitenden, dass sie sich auf Situationen einstellen müssen, die nicht nur neu sind, sondern zusätzliche Herausforderungen beinhalten. Dazu zählen sowohl die Weiterführung der persönlichen Kontakte, die oft flexibler denn je gestaltet werden müssen, als auch von heute auf morgen Aufgaben von zu Hause aus zu übernehmen, andere Arbeitsfelder zu unterstützen, sich Lösungen für Probleme einfallen zu lassen, die vor kurzer Zeit noch unvorstellbar erschienen, oder am Telefon einschätzen zu müssen, ob ein konkreter Handlungsbedarf angezeigt ist, z.B. zum Erhalt des Kindeswohls. Und es kann notwendig sein, dass einzelne Mitarbeitende den Standort kurzfristig wechseln und in geeigneter Weise in Arbeitsfeldern agieren, die bisher nicht zu ihrem eigenen Kernauftrag gehörten. All das sind neue Aufgaben und Reaktionen auf die aktuelle Situation.

Gemeinsam werden wir auch diese Herausforderung meistern.

Deshalb möchten wir allen Mitarbeitenden im IFZ an dieser Stelle erneut unseren Dank aussprechen: danke, dass Sie die uns anvertrauten Menschen nicht alleine lassen, und danke, dass wir als Träger auch in dieser Krisenzeit unserem sozialen Auftrag weiterhin gerecht werden können.

Aber auch die Kooperation mit unseren Auftraggeber\*innen, allen voran die Stadt Frankfurt mit dem Jugend- und Sozialamt und dem Stadtschulamt, zeigt, dass wir uns gerade jetzt aufeinander verlassen können. Auch dafür bedanken wir uns in besonderem Maße und wünschen allen viel Kraft und Gesundheit.

Frankfurt am Main, im April 2020



Stefan Gebauer  
Vorsitzender des Vorstands



Karsten Althaus  
Geschäftsführer

## Einführung

Sehr geehrte Damen und Herren,

es könnte sein, dass der Begriff „**Herausforderungen**“ in erster Linie mit dem Begriff „Probleme“ in Verbindung gebracht wird, was jedoch nicht unserer Auffassung entspricht. Im Gegenteil: Wir verstehen Herausforderungen als ständige Begleiterinnen unserer Arbeit. Wir wachsen an den Herausforderungen, wir gehen sie gerne an, wir freuen uns, Lösungen zu finden und mit diesen Lösungen weiter zu arbeiten. Oder kurz: Herausforderungen begleiten uns tagtäglich. Egal ob es knifflige Beratungen für einzelne Klient\*innen sind, ob wir uns mit dem Thema Fachkräftemangel befassen, ob wir uns in vielen Sitzungen mit Kooperationspartner\*innen gemeinsam mit dem Thema neues Bundesteilhabegesetz beschäftigen, ob wir neue Themengebiete wie LSBT\*IQ-Projekte umsetzen, ob wir uns neuen Fachfeldern stellen, wie der Jugendhilfe in der Grundschule, oder wie wir das IFZ als Ganzes mit inzwischen über 500 Mitarbeitenden betrieblich, strukturell und personell aufstellen.

Für uns ist das Thema „Herausforderungen“ eine Konkretisierung und Weiterführung des vorjährigen Themas „Perspektiven“. Wir freuen uns, Ihnen erneut die Möglichkeit geben zu können, unsere Arbeit in aller inhaltlichen, textlichen und grafischen Güte und Vielfalt darzustellen.

Aus aktuellem Anlass ist es uns wichtig, eine eigentlich gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Pflicht als Herausforderung zu bezeichnen, die uns im IFZ sehr beschäftigt. Zu diesem Thema möchten wir gerne eine Formulierung aus Berichten der letzten Jahre zitieren:

*Das IFZ richtet seine vielfältigen Beratungs-, Betreuungs- und Bildungsangebote an ausländische und deutsche Familien und leistet als Stätte internationaler Begegnung einen wichtigen Beitrag zum multikulturellen Zusammenleben in dieser Stadt. Seit mehr als 40 Jahren kommen Familien, Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus allen Teilen der Welt in die Einrichtungen des IFZ.*

Wir sehen momentan das friedliche Zusammenleben in unserer Stadt als gefährdet an. Denn das schreckliche Ereignis in Hanau am 19.02.2020 beschäftigt uns im IFZ. Eine rassistisch geprägte Tat zeigt uns die hässliche Seite unserer Gesellschaft in einem Ausmaß, welches unsere tiefsten Befürchtungen wahr werden lässt. Hinzu kommt, dass sich der vom Täter gewählte Ort seines Verbrechens nicht weit weg befindet, sondern regelrecht in unserer Nachbarschaft.

Wir haben uns seit der Entstehung unseres Vereins sowohl in der Zusammensetzung unserer Teams als auch im Fokus unserer Zielgruppe immer dafür eingesetzt, dass wir Menschen in ihrer Individualität annehmen und respektieren, in Unabhängigkeit ihrer Herkunft, ihres Aussehens, Sprache, Religion oder geschlechtlicher und sexueller Orientierung. Und in der Vertretung dieser Werte stehen wir heute, im Schatten einer von Rassismus geprägten Tat, näher zusammen als je zuvor.

Wir haben viele persönliche und übermittelte Rückmeldungen von Mitarbeitenden, dass die Tat auch bei uns selbst Wunden verursacht hat und die Sorge auslöst, wie sich unser eigenes Umfeld weiter in eine Richtung entwickelt, in der uns Rassismus und Diskriminierung mehr und mehr im Alltag begegnen, unsere Gesellschaft zu spalten droht, bis hin zu Ängsten, dass auch viele von uns selbst Opfer einer vergleichbaren Tat oder eines Akts des Terrors werden könnten.

Es ist uns ein großes Anliegen, unsere klare Positionierung gegen Diskriminierung, die Bekämpfung von Rassismus und die Förderung des vorurteilsbewussten Umgangs miteinander hoch zu halten und als Teil unserer Gesellschaft, sowohl persönlich als auch als Vorstand und Geschäftsführung des IFZ, unermüdlich nach außen zu vertreten.

Und in der Unterstützung dieser Aufgabe und Grundhaltung bedanken wir uns bei all unseren Mitarbeiter\*innen, die durch ihre tägliche Arbeit einen wichtigen Beitrag hierzu leisten. Die nachfolgenden Artikel sollen Ihnen einen Einblick in diese wertvolle Arbeit geben.

Wir möchten es aber nicht säumen, uns an dieser Stelle auch bei unseren Geldgebern, der Stadt Frankfurt, dem Land Hessen, dem Landeswohlfahrtsverband, dem Bistum Limburg und der Arbeitsagentur in Frankfurt zu bedanken. Ganz besonders möchten wir unseren Dank gegenüber dem Magistrat und den Stadtverordneten zum Ausdruck bringen. Das unserer Arbeit entgegengebrachte Vertrauen und die finanzielle Unterstützung tragen wesentlich zur Existenzsicherung des Internationalen Familienzentrums bei.

Ebenso richtet sich unser Dank an die Stiftungen und Einzelpersonen, mit deren Hilfe wir so manches Projekt initiieren konnten. Vor allem mit der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt und dem Jugendamt können wir auch weiterhin im Rahmen der Familienbildung das Projekt „Willkommenstage in der frühen Elternzeit“ durchführen.

Allen an der Entstehung dieses Berichts Beteiligten möchten wir unseren Dank ausdrücken: Im Besonderen den Autor\*innen, die erneut hochqualifizierte Arbeit beschreiben und in fast schon wissenschaftlicher Form ihre Gedanken und Weiterentwicklungen darstellen, darüber hinaus dem Redaktionsteam, Herrn Hormuth und allen voran Herrn Dohrmann, der sich sowohl für das Thema als auch für die Lektorenarbeit verantwortlich gezeigt hat.

Wir freuen uns auf weitere Herausforderungen und wünschen Ihnen interessante Momente beim Lesen unseres diesjährigen Tätigkeitsberichts.

Frankfurt am Main, im Februar 2020



Stefan Gebauer  
Vorsitzender des Vorstands



Karsten Althaus  
Geschäftsführung



Karsten Althaus, Dr. Michael Kühn, Stefan Gebauer, Dr. Elisabeth Gebhardt-Jaekel, Martin Ostmann, Paul Friese

HILFEN ZUR ERZIEHUNG



## Der Bereich Hilfen zur Erziehung

In der Zusammenfassung der Ereignisse des letzten Jahres wird immer bewusst, wie viel nicht nur geschehen, sondern auch geleistet wurde, was im Bereich Hilfen zur Erziehung zu bewältigen war. Die Refinanzierung stellt die Grundlage für die Fortführung all unserer Angebote dar und stand im letzten Jahr bei einigen Einrichtungen im Vordergrund. Dies betraf die Ambulanten Hilfen zur Erziehung in ähnlicher Weise wie die stationären Wohngruppen. Die Auswirkung der Neuverhandlung der Vertragsgrundlagen der Sozialpädagogischen Lernhilfe zeigte sich in diesem Jahr besonders deutlich und stellt eine große **Herausforderung** dar, die notwendigen Anpassungen vorzunehmen, um dieses Angebot zu erhalten. Auch in der Erziehungsberatungsstelle ist die Refinanzierung ein großes Thema und nimmt großen Raum in den Diskussionen nicht nur innerhalb unseres Trägers ein. Es ist eine große Entlastung, dass sich alle Frankfurter Träger der Erziehungsberatungsstellen zusammen finden, um gemeinsam eine Lösung für dieses Problem zu finden. In den Wohngruppen waren aufgrund des Rückgangs der Einreisezahlen von Jugendlichen mit Fluchthintergrund viele Plätze frei, so dass viel aufgewendet wurde, um zu überlegen, wie die freien Plätze möglichst schnell belegt werden können. Neben der im letzten Jahr beschriebenen Umstrukturierung hat uns die Frage der Spezialisierung für eine

bestimmte Zielgruppe in den Wohngruppen sehr beschäftigt. Es war formuliertes Ziel der Teams, Überlegungen zu treffen, welche Spezialisierung Sinn machen und zum inter- und transkulturellen Hintergrund unseres Trägers passen würde.

Nicht zuletzt die neu eingegangene Kooperation mit der AIDS-Hilfe Frankfurt hat dazu beigetragen, dass eine komplett neue Spezialisierung vor allem in der Wohngruppe Berkersheimer Weg hin zur Belegung vornehmlich von Jugendlichen mit Trans\*-Identität stattfand. Auch das in der Wohngruppe Niederursel entwickelte Stufenmodell zur Verselbstständigung der bei uns betreuten jungen Menschen zeigte eine Verbesserung in der Anzahl der Anfragen. Wir haben entschieden, dass sich die Wohngruppe Alt Rödelheim weiterhin hauptsächlich den neu eingereisten Jugendlichen mit Fluchthintergrund widmet, was auch der Möglichkeit geschuldet ist, dass in dieser Einrichtung psychologische und pädagogische Zusatzfachleistungsstunden für z.B. die Bearbeitung erlebter Traumata hinzu „gebucht“ werden können, was vor allem dazu führt, die jungen Menschen in unserer Wohngruppe halten zu können, die sonst in eine Einrichtung mit intensiverem Betreuungsangebot verlegt werden müssten. Insgesamt hat das letzte Jahr gezeigt, dass die kontinuierliche

inhaltliche Auseinandersetzung mit einer qualitativen pädagogischen Arbeit zu der Grundhaltung führt, von uns betreute Menschen zu halten, auch, wenn sie z.B. das Einhalten von Regeln erst noch erlernen müssen. In dieser Grundhaltung steckt die **Herausforderung** für die Teams, Vieles auszuhalten und mit viel aufzuwendender Zeit zu bearbeiten. Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen Mitarbeitenden im Bereich Hilfen zur Erziehung dafür bedanken, dass wir gemeinsam dies im IFZ umsetzen und auch die Auswirkungen auf die tägliche Arbeit annehmen und professionell bearbeiten. Nicht zuletzt diesem Umstand ist es zu verdanken, dass unsere Auslastung insgesamt mehr als zufriedenstellend ist.

Ein besonderes Projekt möchte ich an dieser Stelle noch erwähnen, welches für den Bereich im letzten Jahr eine besondere **Herausforderung** darstellte und eine andere Grundhaltung des IFZ widerspiegelt, auf die wir besonders stolz sein können und für die ich mich vor allem bei Frau Kube-Knauber und Frau Pinci, die die Koordination des Projektes übernommen haben, bedanken möchte. Ihrem außergewöhnlichem Engagement

ist es zu verdanken, dass ein Projekt auf die Beine gestellt wurde, das in seiner Ausführung in dieser kurzen zur Verfügung stehenden Zeit seinesgleichen sucht: In den Tagen vor Weihnachten musste ein Mädchen mit Autismus und starker Selbst- und Fremdgefährdung kurzfristig pädagogisch betreut werden, da keine stationäre Einrichtung, weder der Eingliederungs- noch Jugendhilfe bereit war, es aufzunehmen. Das IFZ hat sich bereit erklärt, innerhalb von zwei Tagen eine pädagogische Betreuung für dieses Mädchen auf die Beine zu stellen und schließlich konnte dies innerhalb einer trägerübergreifenden Kooperation mit dem Verein Arbeits- und Erziehungshilfe e.V. umgesetzt werden. Diese trägerübergreifende Kooperation wurde zum Ende des Projektes hin mit dem Deutschen Roten Kreuz und Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. fortgeführt. Allen an diesem Projekt Beteiligten sage ich herzlichen Dank für diese sehr gute bereichs- und trägerübergreifende Zusammenarbeit und für das Engagement, sich über die reguläre Arbeit hinaus an diesem Projekt zu beteiligen. Im Tätigkeitsbericht des nächsten Jahres wird ein ausführlicher Artikel über dieses Projekt erscheinen.

Im Nachfolgenden lesen Sie, wie bereits im letzten Tätigkeitsbericht angekündigt, eine Zusammenfassung eines Fachgesprächs mit unserer Kooperationspartnerin AIDS-Hilfe Frankfurt e.V. über die ersten Erfahrungen in der Betreuung von jungen Menschen mit LSBT\*IQ-Identität, und in einem zweiten Artikel von Frau Strupp-Nassabi, der Teamleitung unserer Erziehungsberatungsstelle, und ihrer Kollegin, Frau Akhouaji, eine Fortführung des letzten Artikels zu unserem Beratungsangebot in den Frankfurter Großunterkünften für geflüchtete Menschen. Vielen Dank für die Erstellung der Artikel.



### Hilfen zur Erziehung

Bereichsleitung:  
Bernd Hormuth

Düsseldorfer Str. 1-7  
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -122  
F. 069 - 26 48 62 -140

bernd.hormuth@ifz-ev.de

## QuJu – Queere Jugendhilfe – Kooperation als Herausforderung Ein kurzer Erfahrungsaustausch in der trägerübergreifenden Zusammenarbeit

**Bernd Hormuth** im Gespräch mit **Herbert Drexler** (Bereichsleiter AIDS-Hilfe Frankfurt – AHF) und **Dominik Fuchs** (päd. Mitarbeiter, AHF) – eine Zusammenfassung eines Fachgesprächs zu ersten gesammelten Erfahrungen

Seit der zweiten Jahreshälfte 2019 werden zwei Jugendliche mit LSBT\*IQ-Identität<sup>1</sup> im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens nach § 34 SGB VIII in einer Wohnung der AIDS-Hilfe Frankfurt in Eckenheim betreut. Von Beginn an hatten sich die AIDS-Hilfe und das Internationale Familienzentrum für eine enge Kooperation miteinander entschieden, was, aufgrund der formellen organisatorischen Ausgestaltung des Angebots, eine neue **Herausforderung** darstellen sollte, für die bisher bei beiden Trägern keine Erfahrungswerte existierten. Konkret sollten die organisatorische Verantwortung in Händen der AHF und die inhaltliche, pädagogische Ausgestaltung in der Verantwortung des IFZ liegen. Diese Aufteilung erforderte einen hohen Grad an Kommunikation, Austausch und auch Offenheit in den unterschiedlichen Arbeitsweisen und der unterschiedlichen Trägerkulturen.

**Bernd Hormuth:** *Was war eigentlich der Auslöser, der Euch dazu gebracht hat, in die stationäre Jugendhilfe einzusteigen?*

*Und dann kam das IFZ auf uns zu und formulierte ein ähnliches Anliegen für die Jugendlichen. Am Anfang hatten wir Sorge, dass uns jetzt ein anderer Träger die Idee „wegnimmt“. Insoweit war es eine große Erleichterung, dass das IFZ einen engen Kooperationswillen signalisierte. Das war nicht selbstverständlich und ich bin heute sehr froh, dass sich zwei Träger gefunden haben, die nicht nur die Bereitschaft zur Kooperation signalisiert haben, sondern deren Grundeinstellung in der Sozialen Arbeit zueinander passt.*

**Herbert Drexler:** *Queere Jugendhilfe lag uns schon seit langem am Herzen, wir wollten für die Zielgruppe junger Menschen mit LSBT\*IQ-Identität neue Angebote gestalten und hatten in der Vergangenheit bereits einige Anläufe, ein stationäres Angebot zu eröffnen. Uns ist es wichtig, dass wir als Teil der LSBT\*IQ-Community auch Angebote für die Community gestalten. Aber als Träger ohne längere Jugendhilfe-Erfahrung war es einfach eine sehr hohe Hürde, in diesen Bereich einzusteigen. Uns fehlte jemand, der uns in diesem Schritt konkret unterstützte.*

**Bernd Hormuth:** *Mir fällt in diesem Zusammenhang der Begriff der Transkulturalität ein, mit dem wir uns im IFZ seit Jahren auseinander setzen. Schließlich*

*treffen in dieser Kooperation zwei Trägerkulturen aufeinander und es ist spannend, welche Effekte im Sinne eines transkulturellen Prozesses die enge Kooperation mit sich bringt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden nicht nur wahrgenommen sondern bringen auch eine Veränderung im Sinne einer Weiterentwicklung und individuellen Identitätsfindung bei unseren Trägern mit sich. Z.B. haben wir uns im IFZ noch nie so intensiv und kontrovers mit LSBT\*IQ-Themen wie Coming-out oder dem Transitionsprozess bei Trans\*-Menschen auseinander gesetzt, oder uns überlegt, was wir in allen unseren Jugendhilfe-Angeboten verändern müssen, um konkrete Diskriminierung gegen Menschen mit einer anderen Identität als die der heteronormativen präventiv zu verhindern und nicht erst intervenieren, wenn wir diskriminierendes Verhalten wahrnehmen. Was wurde denn aus Sicht der AIDS-Hilfe bisher an Effekten wahrgenommen?*

**Herbert Drexler:** *Wir lernen unheimlich viel dazu. Wenn ich allein an die ganzen Vorgaben denke, die wir erfüllen mussten, um in diesen Bereich einzusteigen: Leistungsvereinbarung, Entgeltvereinbarung, Qualitätsentwicklungsvereinbarung, Präventionskonzept, Schutzkonzept, usw. Das ist so eine große Menge, da bin ich dankbar, dass wir von Euch Unterstützung erhalten. Und selbstverständlich verändert uns das alles. Wir müssen uns*

*eine Struktur ausdenken, die den neuen Anforderungen gerecht wird und uns in vielen Dingen Gedanken machen, die wir uns vorher nicht machen mussten.*

**Dominik Fuchs:** *...aber auch in der pädagogischen Arbeit passiert viel. Ich arbeite als AHF-Mitarbeiter innerhalb der Strukturen des IFZ und bekomme da viel mit, wie dort gearbeitet wird, da gibt es schon Unterschiede. Im IFZ gibt es eine anders geregelte Struktur, wie z.B. Teamsitzungen ablaufen, was von allen sehr geschätzt und als selbstverständlich wahrgenommen wird. Das Qualitätsmanagement im IFZ macht sich auch bemerkbar, es gibt viele Prozesse, die einheitlich sind, was mir sofort aufgefallen ist, bis hin zur Form der Sitzungsprotokolle. Beziehungsarbeit mit Minderjährigen bringt mehr Verantwortung mit sich als in der Arbeit mit Erwachsenen, das war mir vorher so nicht bewusst. Die Motivation der Jugendlichen ist schon eine andere als bei Erwachsenen, die seit Jahren in einer bestehenden Hilfe sind. Viele Erwachsene haben sich in der Hilfe „eingrichtet“ und die Unterstützung verschiebt sich mehr in den administrativen Bereich.*

*In der Jugendhilfe zeichnen sich erste Erfolge innerhalb der Betreuung schneller ab, zumindest sieht das bisher so aus. Und nicht zuletzt reden immer alle von „Herrn Hormuth“ und sind überrascht, wenn ich „Bernd“ zu dir sage.*

<sup>1</sup> LSBT\*IQ als Abkürzung für Menschen mit Lesbischem, Schwulem, Bi- und Intersexuellem, Trans\* und Queerem Hintergrund. Queer wird als Überbegriff für alle Identitäten verwendet, die sich von der heteronormativen unterscheiden.

**Bernd Hormuth:** (lacht) *Ja, das kann ich mir gut vorstellen. Auch das gehört zu einer anderen Trägerkultur dazu und hat bei uns zu Diskussionen geführt. Das wurde mir selbstverständlich zugetragen, dass ich es im Umgang mit Euch anders handhabe als innerhalb des IFZ. Und bei mir persönlich hat es dazu geführt, Euren Umgang miteinander und das Ansprechen aller mit „Du“ bewusst zu reflektieren und mir Gedanken zu machen, ob ich Kolleg\*innen, die eng mit mir zusammen arbeiten, nicht auch das „Du“ anbieten soll. Interessant, was unsere Kooperation alles auslöst. Aber auch dieses Thema des persönlichen Umgangs miteinander gehört zu einer Trägerkultur dazu. Und nicht nur diese verändern und entwickeln sich weiter. Auch die Nachfrage für unsere Plätze in unseren Wohngruppen hat sich verändert. Durch unsere Kooperation werden wir als Träger wahrgenommen, der sich ebenfalls für die Betreuung von Jugendlichen mit LSBT\*IQ-Hintergrund spezialisiert hat. Deshalb haben die Anfragen von jungen Menschen mit Trans\*-Identität deutlich zugenommen und wir sind am überlegen, ob der Punkt gekommen ist, eine eigene Einrichtung für diese Zielgruppe zu konzipieren. Das ist eine interessante und neue Entwicklung, die sich durch unsere Kooperation erst ergeben hat.*

**Herbert Drexler:** *Wer hätte das noch vor einem Jahr gedacht, dass die Veränderungen bei uns allen so weit gehen und nicht nur dazu führen, dass wir uns*

*gegenseitig anschauen, was beim jeweils anderen besser organisiert ist, sondern dass wir uns automatisch in Bereichen verändern, die wir vorher nicht überschaut hatten. Das gefällt mir.*

**Bernd Hormuth:** *Deshalb sind wir auch Euch sehr dankbar und ich würde schon jetzt unsere Zusammenarbeit insgesamt als große Bereicherung zusammenfassen, die für unsere beiden Träger einen Gewinn darstellt.*

**Herbert Drexler:** *Ich bin der festen Überzeugung, dass das nur deshalb so gut funktioniert, weil wir keine Konkurrenz zueinander empfinden. Wir würden uns nicht so öffnen und jeweils in die internen Strukturen „blicken“ lassen, wenn wir das Gefühl hätten, die andere Seite würde einseitig davon profitieren und uns gegenüber dadurch Vorteile erlangen.*

**Bernd Hormuth:** *Da schließe ich mich an. Aber ich habe mir im Vorfeld diese Gedanken nie gemacht. Im Nachhinein klingt das logisch, aber vorher ging es eher um die Organisation des Angebotes und es war mir immer klar, dass wir als IFZ Euch für ein LSBT\*IQ-Angebot unbedingt mit ins Boot holen müssen. Insoweit war unsere Kooperation eine nachvollziehbare Konsequenz, obwohl ich sie in ihrer Ausgestaltung im Vorfeld nicht im Detail gesehen hatte. Jetzt bin ich auf die nächsten Schritte gespannt, die wir gemeinsam gehen.*

**Herbert Drexler:** *Ja, die stehen bereits an. Neben der Frage, ob wir weitere exklusive Angebote im Rahmen der Queeren Jugendhilfe gestalten, müssen wir auch an die Netzwerkarbeit denken. Frankfurt braucht ein Netzwerk der Akteur\*innen im Bereich der Queeren Jugendhilfe. Und das sollten wir gemeinsam angehen. Ein Auftakttreffen ist bereits in Planung und vielleicht können wir in einem Jahr auch davon Positives berichten.*

**Bernd Hormuth:** *Ja, ich hoffe es. Vielen Dank Herbert, vielen Dank Dominik für das interessante Gespräch.*



Bernd Hormuth,  
Bereichsleitung Hilfen zur  
Erziehung und stellv.  
Geschäftsführer im IFZ



Herbert Drexler,  
Bereichsleitung und stellv.  
Geschäftsführer in der AIDS-Hilfe  
Frankfurt e.V.



Dominik Fuchs,  
Sozialarbeiter AIDS-Hilfe  
Frankfurt e.V.

## Eltern-Basis-Workshop mit geflüchteten Familien durch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle im IFZ

Anne Kathrin Strupp-Nassabi und Amira Akhouaji

Seit nunmehr drei Jahren führt die Erziehungs- und Familienberatungsstelle im Internationalen Familienzentrums aufsuchende psychologische Beratung in zwei Großunterkünften für geflüchtete Menschen durch. Die Erfahrungen vor Ort machten deutlich, dass den ankommenden Eltern bei der Begleitung ihrer Kinder enorme Umstellungs- und Anpassungsprozesse abverlangt werden. Nicht nur die hiesigen Lebensumwelten unterscheiden sich maßgeblich, sondern auch die in der Vergangenheit erworbenen Vorstellungen über Erfordernisse in den Bereichen Erziehung, Bildung und Kinderschutz. Teilweise fehlt den Eltern das Bewusstsein für diesen Veränderungsbedarf, teilweise auch das Wissen darüber, wie es denn anders laufen könnte. Aus diesen Beobachtungen heraus entstand die Idee, Gruppenangebote für Eltern durchzuführen, in denen „Essentials“ zu zentralen Fragestellungen bei der Begleitung von Kindern vermittelt werden. Anliegen war, das Angebot

vom Aufwand her niedrigschwellig zu halten (eine einmalige ca. zweieinhalb- bis dreistündige Teilnahme), so dass es möglichst viele Eltern wahrnehmen. Dieses Ziel haben wir erreichen können in den seit Beginn 2019 stattfindenden „Eltern-Basis-Workshops“ mit dem Titel „Mein Kind auf seinem besten Weg begleiten“.

Bei der konkreten Umsetzung wurden wir vor **Herausforderungen** gestellt, die wir als Kursleiter\*innen mitunter zunächst als „ungemütlich“ erlebten, die sich im Verlauf aber als Chance für einen lebhaften Austausch und eine bessere beidseitige Verständigung erwiesen.

Ganz allgemein konnten wir uns von den Vorteilen eines Gruppensettings gegenüber Einzelberatungen erneut überzeugen: Die Eltern wirkten ausgelassener, thematisch involvierter und es fanden auch Mütter und Väter zu den Workshops, die Beratungen im Einzelkontext bislang abgelehnt hatten. Überraschend und

fordernd war für uns allerdings die ungleich größere Vehemenz des Widerstands gegenüber den vermittelten Inhalten. Hatten wir die Erfahrung gemacht, dass hiesige Vorstellungen und Erziehungsnormen in Einzelgesprächen von den Ratsuchenden oft einfach nur „abgenickt“ wurden, so lösten sie in den Gruppen der Workshops heftige Einwände und Zweifel aus, in denen sich die Teilnehmenden untereinander bekräftigten. Für uns als Kursleiter\*innen bedeutete dies, uns noch einmal neu mit den uns so selbstverständlich erscheinenden Botschaften der Workshops auseinanderzusetzen. Zudem hatten wir durch die von den Eltern geäußerten Widerstände überhaupt erst die Chance, mögliche Barrieren gegenüber Verhaltensänderungen kennenzulernen und darauf einzugehen. Eine spannende, wenn auch nicht immer einfache Erfahrung war für uns die Diskussion in der Gruppe. Wir befanden uns plötzlich in der Rechtfertigung – ganz anders als in der Einzelberatung, in der unser

Expert\*innenrat eher geschätzt wurde.

Zur Veranschaulichung besonders spannungsreicher Themen einige Auszüge aus Gesprächen der Workshops:

Die Erwartung, der elterlichen Aufsichtspflicht nach hiesigem Verständnis nachzukommen, führte in der Vergangenheit in den Unterkünften oft zu Konflikten und leider auch zu Gefährdungen und Unfällen von Kindern. In den Gruppengesprächen wurde deutlich, dass die alleinige Eltern-Verantwortung für das Kind für einige eine enorme Umstellung ist und großfamiliären kollektiven Lebensformen nachgetrauert wird:

Kursleiterin: *„Was erleben Sie persönlich als größten Unterschied bei der Betreuung und Erziehung Ihrer Kinder gegenüber Ihrem Heimatland?“*

Teilnehmende: *(seufzt) „Zuhause ist immer jemand um einen rum und schaut mit – die Tante, die Kusine, der Bruder – alle sind da.“*

*Hier ist niemand – niemand, der mir hilft.“*

In diesem Zusammenhang wurde deutlich, welche Missverständnisse sich aus der Sozialisation in einer eher kollektiven Kinderbetreuung ergeben können. So ging eine Reihe von Eltern selbstverständlich davon aus, dass die Mitarbeitenden am Empfang der Unterkunft die Aufsichtspflicht für Kinder, die sich dort aufhalten, mit übernehmen. Es fiel den Eltern schwer, einzusehen, dass „bei uns“ Verantwortlichkeiten (zumindest im professionellen Kontext) klar festgelegt sind und die Mitarbeitenden sogar ihren Auftrag überschreiten, wenn sie mit auf die Kinder aufpassen würden. Uns wurde in diesen Situationen, in denen wir unter den Druck der Gruppe gerieten, klar, dass einige hiesige Sachverhalte tatsächlich für Neuankömmlinge fragwürdig und nicht unbedingt logisch sind. Warum sollen Erwachsene, die zugegen sind, eigentlich nicht auf Kinder aufpassen, die sich dort aufhalten?

Umgekehrt bekamen auch wir Kursleiter\*innen eine Idee davon, welchen Anforderungen und Umstellungen wir ausgesetzt wären, wenn wir im Herkunftsland der Teilnehmenden neu ankommen würden.

Kursleiterin: *„Was denken Sie, was für mich in Ihrem Land Umstellungen wären, wenn ich dort mit meinem Kind ankäme?“*

Teilnehmende: *„Sie wären bestimmt nie alleine mit Ihrem Kind (lacht). Das würde Sie vielleicht stören“.*

An dieser empathischen Vermutung einer teilnehmenden Mutter ist durchaus etwas dran. Die Vorstellung, immer von einem „Clan“ umgeben zu sein, löst gewisse Panikgefühle bei einem Menschen aus, der in einer individualistisch geprägten Gesellschaft aufgewachsen ist.

Auch beim Thema Schulbegleitung und Hausaufgabenbetreuung waren die Diskussionen kontrovers. In den Workshops konnten gemeinsam mit den Eltern zumin-

dest kleine Lösungen und erste Schritte entwickelt werden zu dem, was sie derzeit in Bezug darauf leisten können und wollen. Es entlastete viele Eltern, zu erfahren, dass aus pädagogischer Sicht von regelmäßiger elterlicher Hilfe bei den Hausaufgaben, die die meisten sprachlich noch nicht leisten können, abzuraten ist. Die Eltern konnten sich aber vorstellen, darauf zu achten, dass die Kinder eine einigermaßen störungsfreie Umgebung währenddessen haben und sie sich mitunter dazu setzen.

Insgesamt hat uns die große Mitteilbarkeit der Eltern in den Workshops sehr viel besser verstehen lassen, wo sie derzeit stehen, woher sie biographisch kommen und was die hiesige Umstellung für sie bedeutet. Es soll nicht darum gehen, Unterschiede überzubetonen oder Eltern hiesige Vorstellungen von Erziehung, Betreuung und Bildung (die ja ebenso heterogen sind) „mal eben so überzustülpen“. Damit Eltern wie Kinder in der Übergangsphase nach dem

Ankommen aber ausreichend geschützt sind und perspektivisch auch nur annähernd ähnliche Chancen entwickeln können wie andere Familien, sind Anpassungsprozesse notwendig, zu denen wir mit unseren Workshops ein Stück weit beitragen wollen. Bei der Umsetzung des Projekts wurden wir erneut unterstützt durch unsere Kooperationspartner in den Unterkünften (DRK), denen es gelang, unermüdlich Eltern zur Teilnahme zu motivieren und die die Veranstaltungen vor Ort ausrichteten. Vielen Dank dafür!



Anne Kathrin Strupp-Nassabi,  
Teamleitung der Erziehungs-  
beratungsstelle



Amira Akhouaji,  
Dipl. Pädagogin in der  
Erziehungsberatungsstelle

ERWACHSENE UND FAMILIEN



## Der Bereich Erwachsene und Familien

Das „**Psychosoziale Zentrum**“ (PSZ) startet in das Jahr 2020 mit einem Jubiläum:

Das Angebot „**Ambulante psychosoziale Versorgung von Asylbewerber\*innen**“ wurde vor genau 20 Jahren ins Leben gerufen. Auf den Folgeseiten beschreibt Angelika Schreiner, die Mitarbeiterin, die seit Anfang an das Angebot trägt und maßgeblich prägt, die Entstehungsgeschichte, den Verlauf sowie die Herausforderungen, die dieses Angebot durchgehend begleiten. Der Text liefert zugleich ein Zeugnis der kontinuierlich anhaltenden extrem belastenden Lebensbedingungen von Menschen, die an psychischen Erkrankungen leiden, welche durch die Fluchtursachen und -folgen zumindest verstärkt werden. Die geschilderten persönlichen und strukturellen Belastungen betreffen hier im Text einen Zeitraum von 20 Jahren. Leider müssen wir feststellen, dass sie auch über diese zeitliche Grenze und über das beschriebene Angebot hinaus ihre Gültigkeit haben. Hinzu kommt die Tatsache, dass der gesetzlich und strukturell eng festgelegte Aktionsradius den Fachkräften nicht die notwendigen Bedingungen bereit hält, die eine umfassend bedarfsgerechte und auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Versorgung ihrer Klientel ermöglichen können. Somit sind auch die Fachkräfte aus diesem Arbeitsfeld Belastungen ausgesetzt, die eine ungewöhnlich hohe Frustrations-

toleranz erforderlich machen und nicht immer mit supervisorischer Unterstützung bearbeitet werden können. Auch aus diesem Grund möchten wir uns bei Frau Schreiner für ihre Professionalität, ihr Engagement und ihr Durchhaltevermögen herzlich bedanken.

Im aktuellen Berichtszeitraum beschäftigte uns im PSZ erneut das Thema „Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG)“. In diesem Zusammenhang möchten wir einerseits die sozialräumliche Ausrichtung unserer Einrichtung ausweiten und gemeinsam mit unseren Nutzer\*innen auf die Passgenauigkeit prüfen. Andererseits möchten wir messbare Kriterien und Routinen der künftigen Überprüfung von Wirkung und Passgenauigkeit entwickeln. Zu diesem Zweck gründeten wir eine Sozialraum-AG, die geschäftsfeldübergreifend für das Thema „Sozialräumliche Ausweitung“ des PSZ zuständig ist. Nach einer entsprechenden Fortbildung fungiert nun diese Sozialraum-AG als Expert\*innengruppe, die sowohl die bestehenden Konzeptionen anpassen als auch weitere Mitarbeitende zu diesem Thema schulen wird.

Ebenfalls im Zusammenhang mit der Umsetzung des BTHG beteiligten wir uns an der Entwicklung des trägerübergreifenden Teilhabemanagements, welches künftig die Adressat\*innen des BTHG bei Zu- und Übergängen in der

Versorgung unterstützen wird. Hierbei geht es insbesondere um die Veränderung der Angebotsstruktur, bedarfsgerechtere Versorgung sowie den Abbau von Zugangsbarrieren.

Im Rahmen der Tagesstätte erfolgte eine Aktualisierung der Konzeption, sowie eine Platzzahlerweiterung. Aufgrund der besonderen Bedarfe der Nutzer\*innen sowie im Sinne der Förderung der Inklusion ist hier eine Erweiterung des Spektrums der Beschäftigungserprobung erforderlich. Dies betrifft insbesondere die Bereiche der Kompetenzfeststellung, der Belastungserprobung, der Erprobung auf dem ersten Arbeitsmarkt bzw. der strukturierten Hinführung zum Übergang in eine Reha-Werkstatt.

Im Arbeitsfeld „**Migration und Familie**“ konnten wir das Angebotsspektrum, insbesondere im Rahmen des Interkulturellen Begegnungszentrums, um zwei gesundheitsfördernde Angebote ausbauen: Hatha Yoga und „Stark und fit für Frauen“. Die Kreativwerkstatt „Aus alt mach neu“ konnte einen so hohen Zulauf verbuchen, dass dieses Angebot heute an zwei Terminen wöchentlich stattfindet. Die Angebote der Allgemeinen Sozialberatung/Migrationsberatung konnten ebenfalls erweitert

werden: Die muttersprachliche Beratung für türkischsprachige Senior\*innen findet nun zweimal wöchentlich statt. Darüber hinaus konnten wir in Zusammenarbeit mit dem Sozialrathaus Dornbusch sowie mit dem Kinder- und Familienzentrum Eckenheim einmal wöchentlich die Sozialberatung in der Sigmund-Freud-Straße in Eckenheim installieren. Beide Angebote sind zunächst zeitlich auf ein Jahr befristet, doch wir hoffen, dass den diesbzgl. Bedarfen unserer Adressat\*innen auch über diesen Zeitraum hinaus entsprochen werden kann.

Ebenfalls behandelten wir im Berichtszeitraum das Thema Antirassismus sehr intensiv. Unsere Rassismus Awareness-Workshops vor Ort waren gefragt. Die Anfragen an Begleitung im Rahmen von Konzeptionstagen und Inhouse-Schulungen für diverse Fachstellen nahmen deutlich zu. Der Rassismus Awareness-Workshop im Rahmen des zweiten IFZ-Fachtags war mit über 80 Teilnehmenden der am stärksten nachgefragte. Sowohl anhand der darauffolgenden internen als auch der externen Anfragen für eine entsprechende Begleitung, bzw. einem fachlichen Input, stellen wir fest, dass eine große und aufrichtige Bereitschaft besteht, in den Prozess der vertieften Ausei-

nersetzung mit diesem Thema einzusteigen. Anna Willich, Leiterin dieser Workshops, schildert auf den Folgeseiten, vor welche Herausforderungen uns diese Auseinandersetzung zwangsläufig bringt. Sie gibt uns aber auch Handlungsempfehlungen und plädiert für den Ausbau rassismuskritischer Orte.

Den Leser\*innen unserer Texte wünschen wir viel Spaß und die eine oder andere Inspiration.

Abschließend möchten wir uns bei allen Mitarbeitenden herzlich für ihr Engagement und ihre Kreativität und bei allen Kooperationspartner\*innen und Nutzer\*innen für die vertrauensvolle und unterstützende Zusammenarbeit bedanken.



## Erwachsene und Familien

Bereichsleitung:  
Senka Turk

Düsseldorfer Str. 1-7  
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -125  
F. 069 - 26 48 62 -140

senka.turk@ifz-ev.de

## Herausforderungen - 20 Jahre Ambulante psychosoziale Versorgung von Asylbewerber\*innen im Psychosozialen Zentrum des Internationalen Familienzentrums e.V.

Im Rahmen unseres zwanzigjährigen Bestehens als Fachstelle für die Versorgung von psychisch erkrankten Asylbewerber\*innen erhalten Sie hier einen Rückblick auf zwei Jahrzehnte psychosozialer Arbeit mit dieser Zielgruppe. Das diesjährige Thema ‚Herausforderungen‘ passt hierzu ausgezeichnet, denn diese waren und sind zahlreich im Rahmen unserer Arbeit. Aufgrund der aktuellen innenpolitischen Situation und globaler weltweiter Entwicklungen ist neben einem Rückblick auch ein Ausblick nötig.

### Die Anfänge

Mit dem Leistungsangebot „Ambulante Versorgung von Asylbewerbern, die im Sinne des § 53 SGB XII als psychisch kranke, seelisch behinderte Menschen anzusehen sind“ wurde unsere Einrichtung bereits im Jahr 2000 seitens der Stadt Frankfurt am Main - Besondere Dienste 4 (damals 3), beauftragt. Die Koordination oblag der Stadt Frankfurt, die fachliche Leistung gewährleistete das Internationale Familienzentrum. Aus den institutionellen Erfahrungswerten der psychosozialen Versorgung von Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrungen heraus wurde anfangs ein Konzept entwickelt, das sich an den Inhalten des Betreuten Wohnens für psychisch erkrankte Menschen orientierte. Das Novum war hierbei eine intensive aufsuchende Betreuung von Personen, die aufgrund des fehlenden Aufenthaltstitels keinen rechtlichen Anspruch auf die psychosoziale

Regelversorgung und Eingliederungshilfen haben, jedoch aufgrund einer schweren Erkrankung erheblichen Betreuungsbedarf aufweisen.

### Personelle Ausstattung und Platzzahlen

Zunächst war das Modellprojekt mit einer Stellenbesetzung von 150% auf zwei Jahre befristet, die durch eine Vollzeitstelle Sozialarbeit und eine Teilzeitstelle (0,5) Psychologie besetzt wurde. Die personelle Besetzung, die Platzzahlen und auch die Konzeption mussten sich über die Jahre immer wieder den aktuellen Entwicklungen der Einreisezahlen von Geflüchteten, den stetigen Gesetzesänderungen sowie den Vorgaben des Kostenträgers anpassen.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit von aufsuchender Sozialarbeit und psychologischer Betreuung der versorgten Personen endete mit dem Jahr 2009. Seither erfolgt die psycho-soziale Versorgung unserer Zielgruppe ausschließlich im Rahmen der sozialarbeiterischen Betreuung. Die Platzzahlen bewegen sich zwischen vier bis fünfzehn Betreuungsplätzen mit einer Laufzeit von bis zu zwei Jahren pro Einzelfall. Daraus ergibt sich auch eine jeweilige Anpassung der Stellenbesetzung im Rahmen der Sozialarbeit, die zwischen einer Teilzeitstelle (0,4) bis hin zu einer Vollzeitstelle variiert. Dabei erfolgt die Platzbelegung vorrangig durch die Vermittlung erkrankter Personen über die vorgelagerten Sozialdienste des Kostenträgers.

### Klient\*innen nach ihren Herkunftsländern

Afghanistan	20
Algerien	1
Äthiopien	5
Australien	1
Bosnien-	
Herzegowina	1
China	1
Eritrea	11
Georgien	1
Guinea	1
Indien	4
Irak	3
Iran	9
Jordanien	1
Kosovo	2
Marokko	1
Pakistan	1
Palästina	1
Russland	1
Serbien-	
Montenegro	1
Sri Lanka	2
Sudan	1
Türkei	10

### Weltweite Flüchtlingsbewegungen und Klient\*innenstruktur

Im Zeitraum von 20 Jahren wurden insgesamt 79 Klient\*innen aus 22 Herkunftsländern im Alter von 18 - 70 Jahren unterstützt und begleitet. Dabei zeigt sich in den einzelnen Jahresstatistiken, dass sich aktuelle, weltweite Flüchtlingsbewegungen zeitversetzt in unserer Maßnahme wiederfinden. Jedoch sind es in der Regel die Herkunftsländer, die lange Asylverfahrenszeiten mit entsprechenden Problematiken aufweisen, die eine intensive psychosoziale Versorgung nötig machen.

### Psychiatrische Krankheitsbilder

Unsere Zielgruppe weist vielfältige psychiatrische Krankheitsbilder auf. Über den lange beobachteten Zeitraum lassen sich bestimmte Schwerpunkte herausbilden: Psychische Erkrankungen aus dem depressiven Formenkreis mit erhöhter Suizidalität sowie Posttraumatische Belastungsstörungen sind überdurchschnittlich vertreten. Als weitere Schwerpunkte sind psychosomatische Erkrankungen sowie Persönlichkeitsstörungen zu benennen. Mehrfachdiagnosen pro Klient\*in sind regelhaft zu beobachten.

### Herausforderungen

Die ambulante psychosoziale Versorgung von Geflüchteten, die ohne Aufenthaltstitel in Deutschland leben, bedeutet für die fachliche Praxis eine Betreuung unter erschwerten Rahmenbedingungen.

Ein eingeschränkter bzw. verweigerter Zugang zum Arbeitsmarkt, schwierige Wohnverhältnisse, unzureichende Sprach- und Strukturkenntnisse, Ängste vor Rückführung in die Herkunftsländer, traumatische Fluchterlebnisse, unzureichende muttersprachliche psychosoziale und gesundheitliche Versorgung, enge gesetzliche Vorgaben durch das Asylbewerberleistungsgesetz sowie des Aufenthalts- und Asylverfahrensgesetzes sind einige der wesentlichen Belastungen für unsere Nutzer\*innen.

Eine psychische bzw. gesundheitliche Stabilisierung ist unter diesen Lebensbedingungen kaum möglich. Vielmehr können lange Asylverfahrenszeiten in existenzieller Unsicherheit und restriktive Behördenvorgaben zu einer Verstärkung der Krankheitssymptomatik führen. Stetige Krisenprävention und Krisenbegleitung gehören deshalb regelhaft zu unserem Arbeitsalltag dazu. Die Begleitung der Nutzer\*innen im Asylverfahren und die enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Ärzt\*innen, Rechtsanwält\*innen und Behörden gehören wesentlich zu unserer Arbeit. Darüber hinaus gibt es immer wieder lange Phasen der Versorgung von geduldeten Personen, denen nach Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten nur noch der Weg zur Härtefallkommission des Landes Hessen geblieben ist. Diese Wege gehen wir ebenfalls mit. Es sind auch für uns motivierende Effekte, wenn wir es gemeinsam mit unseren Nutzer\*innen schaffen, Bleibeperspektiven auf diesem Weg doch noch zu eröffnen.

### **Ausblick**

Das Arbeitsfeld der psychosozialen Versorgung von geflüchteten Personen ist an sich herausfordernd. Dies war vor zwanzig Jahren nicht anders als heute, und immer wieder gab es erhebliche Gesetzesverschärfungen und Einschnitte in das Grundrecht auf Asyl, die die Lebenslagen unserer Nutzer\*innen erheblich belasten und unsere Arbeit erschwert haben. Die gesetzlichen Vorgaben und Auslegungen des Asyl- und Aufenthaltsrechts der letzten Jahre sind mit besonders hohen Zugangsvoraussetzungen verbunden, wenn es sich beispielsweise um ein Aufenthaltsrecht aufgrund einer schweren psychischen Erkrankung handelt. Die Zukunftsperspektive für Geflüchtete in unserem Land und auch europaweit sieht düster aus, da ohne Aufenthaltserwerb und unter Abschiebeangst das Abgleiten ganzer Bevölkerungsgruppen auf jahrelangen Duldungsstatus oder in die Illegalität zu befürchten ist. Auch deshalb ist eine intensive psychosoziale Betreuung und Unterstützung, insbesondere von Menschen, die solch besonderen Belastungen ausgesetzt sind, nicht nur unbedingt notwendig, sondern erfordert auch einen erheblichen Versorgungsausbau.

Die geschilderte herausfordernde Arbeit kann nicht alleine geleistet werden. Es bedarf bei allen Beteiligten viel Weitblick, Mut, Geduld und Engagement. In diesem Sinne möchten wir die Gelegenheit nutzen und uns sowohl bei unserer Auftraggeberin, der Stadt Frankfurt am Main, hier insb. den Mitarbeiten-

den des „Besonderen Dienstes – Flüchtlinge und Auswärtige“, für die Unterstützung und die vertrauensvolle langjährige Zusammenarbeit bedanken. Allen Mitarbeitenden unserer Einrichtung, die uns regelmäßig mit ihren Sprachkenntnissen unterstützen und somit die muttersprachlichen Beratungsgespräche mit unseren Nutzer\*innen ermöglichen, gilt ebenfalls unser besonderer Dank.



Angelika Schreiner,  
Dipl. Sozialarbeiterin  
Mitarbeiterin der Ambulanten  
psychosozialen Versorgung  
von Asylbewerber\*innen im  
Psychosozialen Zentrum

## Bewusstwerdung und Aktion – Antirassismus im Arbeitsalltag

### Interkulturelle Kompetenz – Intersektionalität – Vorurteilsbewusstes Handeln

Seit seiner Gründung beschäftigt sich das Internationale Familienzentrum e.V. intensiv mit Fragen rund um einen Komplex, der häufig mit „Interkultureller Kompetenz“ bezeichnet wird. Wir legen viel Wert auf eben diese Fähigkeiten bei unseren Mitarbeitenden und darauf, dass sich die hieraus abgeleiteten Werte und Normen in unseren Angeboten wiederfinden. Gerade durch unsere Fokussierung auf diesen Bereich wird uns in unserer alltäglichen Arbeit jedoch eins deutlich: Interkulturelle oder Transkulturelle Kompetenz können nicht das alleinige Werkzeug hin zu einer tatsächlich vorurteilsbewussten Arbeit sein. Vielmehr müssen wir davon ausgehen, dass unsere Gesellschaft geprägt ist von unterschiedlichsten Diskriminierungsmechanismen, die wiederum die Lebenswelten unserer Nutzer\*innen und auch unserer Kolleg\*innen teilweise massiv beeinflussen. Wir müssen es uns zur Aufgabe machen, diese Mechanismen zu erkennen, zu betrachten und zu bearbeiten, und zwar sowohl in-

nerhalb der Organisation als auch in die Stadtgesellschaft hinein und darüber hinaus. Dabei sollten wir die unterschiedlichen Formen der Diskriminierung zunächst getrennt behandeln, da sie zum Teil ähnlich sind, aber doch auch immer wieder unterschiedliche Funktionsweisen aufweisen. Zu bedenken ist, dass eine große Anzahl von Personen nicht nur von einer Art der Diskriminierung betroffen ist, sondern von mehreren. Hier sprechen wir von Intersektionalität. So kann eine Person beispielsweise von Rassismus, Sexismus und Klassismus gleichzeitig betroffen sein, wobei sich die Mechanismen gegenseitig verstärken und verschmelzen können.

### Eine Gretchenfrage?

Einen unserer Schwerpunkte haben wir auf die Auseinandersetzung mit Rassismus gelegt. Dabei verlangt uns die Beschäftigung mit dieser Diskriminierungsform einiges ab. Zunächst ist der Begriff „Rassismus“ so klar negativ besetzt, dass wir dazu neigen, ihn nicht bei uns oder in unserem Alltag zu verorten. „Sowas gibt es bei uns nicht“, „Rassismus hat bei uns keinen Platz“, „Bei uns

sind alle gleich“ und ähnliches sind Aussagen, die uns im Arbeitsalltag häufig begegnen. Und sie sind aufrichtig gut gemeint. Doch sind sie realistisch? Können wir Rassismus „den Rechten“ anhängen und unseren Alltag, unser Handeln davon frei sprechen? Menschen, die von Rassismus betroffen sind, glauben das meist nicht. Und wenn die, die nicht betroffen sind, lernen, hinzusehen, geraten auch sie schnell ins Zweifeln. So müssen wir dies zu unserer Aufgabe machen. Wir müssen ein Bewusstsein dafür schaffen, wie vielfältig, subtil und selbstverständlich Rassismus in unserer Gesellschaft ist. Wir müssen Rassismus sichtbar machen und uns trauen, ihn zu benennen. Denn er ist omnipräsent und strukturell wie institutionell fest verankert. Doch wie erreichen wir diese Bewusstwerdung? Zunächst müssen wir anerkennen, dass eben nicht alle Personen gleich sind, schon deshalb, weil wir unterschiedliche Erfahrungen machen. Ein Teil der Bevölkerung ist betroffen von Rassismus (und/oder anderen Formen der Diskriminierung) und ein anderer Teil eben nicht. An dieser Stelle kommen wir in

der antirassistischen Arbeit nicht umhin, etwas zu tun, was wir perspektivisch eben genau nicht mehr tun wollen: wir müssen die Unterschiedlichkeiten, an denen entlang sich der Rassismus einrichtet, selbst benennen.

### Antirassistische Arbeit ist unangenehm und verlangt klare Benennungen

Dies zu tun, erweist sich als eine große Herausforderung und löst Beklemmung und Furcht bei vielen Diskussionsteilnehmer\*innen aus. Wir erleben daher nicht selten eine Sprachlosigkeit, die einer Aufarbeitung im Weg steht. In anderen Situationen werden Begrifflichkeiten vermischt oder vertauscht. So ist etwa Rassismus nicht gleich zu setzen mit Ausländerfeindlichkeit oder Fremdenfeindlichkeit. Denn er trifft nicht „nur“ einige Ausländer\*innen, sondern auch zahlreiche Deutsche. Um eine Staatszugehörigkeit geht es dem Rassismus in keiner Weise. Auch, wenn wir Fremdenfeindlichkeit als Synonym verwenden, stehen wir mitten drin im Rassismus, denn er ist es, der Menschen auf Grund von Merkmalen zu Fremden erklärt,

einer Zuschreibung, der sich die Betroffenen in aller Regel nie entziehen können. Wer sind also die Personen, die von Rassismus betroffen sind? Wie nennen wir sie? People of Color? Schwarze Menschen? Nutzen wir Ausdrücke wie „muslimisch markiert“? All dies sind Möglichkeiten und Rassismus hangelt sich entlang unterschiedlicher Achsen, einige davon richten sich nach Hautfarben, andere nach zugeschriebenen oder tatsächlichen Religionszugehörigkeiten oder diffusen Kulturdefinitionen. Interessant und auch eindeutiger wird es, wenn wir mal von der anderen Seite schauen, was in der Debatte um Benennungen noch zu selten geschieht: wer sind die Personen, die nicht von Rassismus betroffen sind? Auch hier fehlt uns eine klare Formulierung bzw. ist vielen die Benennung unangenehm, obwohl wir recht genau wissen, um wen es sich handelt: die nicht als „anders“ wahrgenommenen Personen, die, die tragischerweise als Norm gelten. Und das sind die weißen Personen. Diese Gruppe ist es nicht gewohnt, als eben solche Gruppe gelesen zu werden und so kann sich diese

Zuordnung schnell unangenehm anfühlen. Doch wir kommen um eine solche Benennung nicht umher. Um zu verstehen, welche Rolle jede Person in dem System Rassismus einnimmt und wer in welchem Maß und auf welche Art an der Aufrechterhaltung beteiligt ist, müssen wir ausdrücken können, mit welchen Akteur\*innen wir es zu tun haben. Dies sind weiße Menschen und People of Color (PoC), also Personen, die Rassismus erfahren.

### Unsere Einrichtung als rassistiskritischer Ort

Wie können diese Akteur\*innen nun aktiv werden und wie können wir diese Aktionen im beruflichen Kontext unterstützen? Nicht selten wird vorgeschlagen, sich Berichte von Betroffenen anzuhören, sie ernst zu nehmen, und so zu üben, dass die weiße Perspektive nicht die einzige und schon gar nicht die Norm sein darf. Im besten Fall findet dies auch statt, ist in der Regel jedoch eine unter den gegebenen Voraussetzungen nicht zu erreichende Vorgehensweise. Denn aktuell werden viele offene Berichte von Betroffenen abgetan, zurückgewiesen

oder es findet sogar eine Schuldumkehr statt. Es muss im ersten Schritt ein rassismuskritisches Umfeld geschaffen werden, bevor eine solche Art der Kommunikation und der gemeinsamen anti-rassistischen Aktion möglich werden kann. Was braucht es dafür? Unsere Sozialisation hat uns alle – PoC und Weiße - nicht gelehrt, den Rassismus als solchen zu erkennen und zu benennen. Und selbst, wenn wir ihn wahrnehmen, dann müssen wir üben, seine Zusammenhänge und Auswirkungen zu begreifen und eine Sprache entwickeln, die in der Lage ist, dies alles zu beschreiben. People of Color brauchen hierzu geschützte Räume des Austausches und des Empowerments. Weiße brauchen Räume der Reflexion, der Bewusstwerdung, der Bildung und Konfrontation. Sie müssen üben, sich kritisch mit ihrem Weißsein auseinander zu setzen. Der Workshop zum Thema Rassismus im Rahmen des IFZ-Fachtags 2019 war der am stärksten nachgefragte. Die vielen Rückmeldungen im Anschluss haben eins deutlich gemacht: es herrscht eine große und aufrichtige Bereitschaft, in diesen

Prozess einzusteigen. Und dies gilt gleichermaßen für PoC wie auch für weiße Teilnehmer\*innen. Gerade - aber nicht nur - hinsichtlich aktueller politischer Entwicklungen müssen wir diesen Bedarf aufgreifen. Nun gilt es, Räume zu schaffen, das IFZ mehr und mehr in einen rassismuskritischen Ort zu verwandeln, der als solcher in der Stadt und darüber hinaus tätig ist. Werden wir aktiv!

#### **Anmerkungen:**

Wer die Begrifflichkeiten nachschlagen möchte, dem empfehle ich u.a. das Wörterbuch von „Diversity Arts Culture“ (Konzeptions- und Beratungsstelle für Diversitätsentwicklung im Kulturbetrieb). Es ist online verfügbar unter <https://www.diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/>. Hier finden sich u.a. ausführliche Erläuterungen zu den Begriffen People of Color (im Singular Person of Color) / PoC, Schwarz, Intersektionalität, Empowerment. Ich habe in diesem Text häufig Worte wie „wir“, „unsere“ etc. genutzt. An vielen Stellen – aber nicht immer – sind damit die Mitarbeitenden unserer Einrichtung ge-

meint. Es ist wichtig zu benennen, dass diese Begriffe gerade im Zusammenhang mit Rassismus äußerst vorsichtig zu gebrauchen sind und an sich oft mangelhaft. Sie müssen ohne klaren Bezug zu einer Gruppe stets hinterfragt werden. Ich bitte Sie, dies zu beachten.



Anna Willich, Orientalistin M.A. Teamleiterin „Beratung und Begegnung“ Ihre fachlichen Schwerpunkte sind Vorurteilsbewusstes und Inter- bzw. Transkulturelles Handeln, sowie Anti-Rassismus-Arbeit.

## **Diversität leben - Impulse zu Konzepten und Haltungen**

### **Vortrag im Rahmen des zweiten IFZ-Fachtages am 30.10.2019**

#### **Zur Einstimmung – ein kurzer Blick in die Entwicklungsgeschichte**

Wir starten mit einer beliebig erweiterbaren „die“-Aufzählung (Um eine bessere Wirkung zu erzielen, sollten diese Begriffe laut gelesen werden): Die Frauen, die Männer, die kopftuchtragenden Frauen, die Muslime, die Flüchtlinge, die Behinderten, die Homosexuellen, die Christen, die Afrikaner, die Drogenabhängigen, die Alten, die Ausländer, die Deutschen, die Erzieher\*innen, die Pädagog\*innen, die Alleinerziehenden etc.

Diese Formulierungen dürften uns allen bekannt sein. Entweder haben wir sie gehört oder aber auch selbst ausgesprochen. Im Folgenden versuche ich, am Beispiel „Migration“, die Unzulänglichkeit dieser „die“-Angaben an nur fünf Kategorien erneut in die Erinnerung zu holen.

#### **Es gibt nicht „die“ Migration. Denn:**

1. Schon die Migrationswege unterscheiden sich und haben sich immer schon unterschieden. Es ist nicht gleichzusetzen, ob ich gezwungen war, meine Heimat zu verlassen, oder ob ich als Expertin für Kernphysik eingeladen wurde, ein Institut in München zu leiten.
2. Die Religionszugehörigkeit sagt ebenfalls zunächst wenig über mich aus. Dafür gibt es weltweit (auch bei vermeintlich gleicher Religionszugehörigkeit) zu viele Traditionen und Varianten von Praktiken.
3. Der Aufenthaltsstatus bestimmt meinen rechtlichen Status und somit meine Beteiligungsmöglichkeiten. Als Studierende habe ich nicht die gleichen

Rechte wie als Arbeitnehmerin und als Asylsuchende nicht die gleichen wie als nachgezogene Ehepartnerin.

4. Auch wenn ich den Kontakt zur Herkunftscommunity halte, weiß jemand von außen nicht unbedingt, welchen Status ich dort habe. In der gleichen ethnischen oder nationalen Gruppe herrscht ebenfalls Heterogenität (siehe auch: Sinus SocioVision-Studie zu Migrantenmilieus).

5. Über die Bezeichnung „mit Migrationshintergrund“ können wir in der Sozialen Arbeit ein „Lied singen“. Einerseits kann bspw. bei Jugendlichen die familiäre Migrationsgeschichte definitiv Auswirkungen auf ihre Bewältigungsstrategien oder auf die Schwierigkeiten bei der Identitätsbildung haben. Andererseits ist es oft fraglich, ob wir grundsätzlich Personen, die hier geboren wurden (ggf. in der 2. oder 3. Generation), weiterhin den Stempel „mit Migrationshintergrund“ auftragen sollen und damit der Stigmatisierung beitragen.

Die Soziale Arbeit hat über Jahrzehnte immer mehr Einblick in diese Vielfalt bekommen und versucht stets, passende Konzepte zu entwickeln, die die Chancengleichheit fördern und der Ausgrenzung und Diskriminierung entgegenwirken.

#### **Ein Beispiel dieser Entwicklung aus dem Bereich „Migration und Soziale Arbeit“**

Der Weg führt von der Ausländerpädagogik über Multikulturelle Soziale Arbeit, Interkulturelle Soziale Arbeit und Vielfaltspädagogik hin zum Diversitätsansatz. Auch, wenn man annehmen könnte, dass

der Ansatz der Interkulturellen Öffnung (IKÖ) eine Art Grundbaustein darstellt, begleitet uns IKÖ noch immer. Noch immer diskutieren wir über die „interkulturelle“ Besetzung unserer Fachteams und über den erforderlichen Abbau von Zugangsbarrieren. Nicht selten scheint das Ziel als erreicht angesehen zu sein, wenn wir „Mehrsprachigkeit“ und ausländisch klingende Namen im Fachteam nachweisen können. Die Gesellschaft hat sich jedoch weiter entwickelt und die Soziale Arbeit weiß das.

Sie weiß um die Unterschiede und um ihre Rolle beim Entgegenwirken der Verstärkung von Ausgrenzung und Stereotypisierung. Die entsprechende Forschung zeigt ein eindeutig diverses Bild und unterstützt uns bei der Suche nach passenden Konzepten und schlägt selbst welche vor.

### **Die Zeiten der einfachen Kategorisierung nach „wir“ und „die“ sind vorbei**

Auch sind die Zeiten vorbei, in denen wir Menschen auf bestimmte – von uns konstruierte - Hauptmerkmale reduziert haben. Wenn wir heute über Migration und Soziale Arbeit sprechen, dann müssen wir lebensweltorientiert denken.

Dann müssen wir uns u.a. vorstellen können, dass a) die aus Syrien geflüchtete Person durchaus eine Trans\*-Person sein kann und

b) wenn sie uns um Unterstützung bittet, wir in der Lage sein müssen, ihr die Unterstützung professionell anzubieten, die sie benötigt und nicht die, die wir für richtig halten.

Die Lebensweltorientierung und die Partizipation

sind Ansprüche und Rechte von uns allen.

Insofern möchten wir hier nicht nur bei dem Thema Migration bleiben sondern den Blick weiten – denn die Vielfalt der Gesellschaft und der jeweiligen Lebensentwürfe bestimmt den Aktionsradius der Sozialen Arbeit insgesamt. Dies ist eine Herausforderung und im Alltag nicht einfach umzusetzen. Auch deswegen streiten wir wahrscheinlich oft um die besseren Ideen, Konzepte, Haltungen, Begriffe.

### **Eine Abhilfe kann die Diversitätshaltung schaffen**

Der Begriff „Diversität“ wird oft als Synonym für Unterschiedlichkeiten verstanden bzw. genutzt und trotzdem oder gerade deswegen wollen wir hier Diversität nicht als Gleichmachung verstehen und auch nicht als Werkzeug zur Unterstützung neoliberaler Profitmaximierung (Diversitätsmanagement). Viel mehr sehen wir den Diversitätsansatz als Unterstützung bei der Sensibilisierung für die vielfältigen Lebensentwürfe, als Handlungsansatz, in welchem die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede gesehen und akzeptiert und Ungleichheiten hinterfragt werden. Nur so kann ein auf der Gleichberechtigung beruhender gemeinsamer gesellschaftlicher Konsens bewahrt werden.

„Diversität leben“ benötigt Werkzeuge, also vielfältige Kompetenzen, die es uns ermöglichen, Diskriminierung und Exklusion zu erkennen, ihren Ursachen vorzubeugen und ihre (Aus)Wirkungen zu mildern und zumindest im eigenen Wirkungsfeld engagiert zu bekämpfen. Zu diesen Werkzeugen gehört unbedingt das Wissen aus den Fachfeldern, das gegen

das „Othering“, also gegen Exklusion, Ausschluss und dem Unterscheiden in „wir“ und „die“ vorgeht.

### **Ausgrenzung durch konstruierte Ungleichheit**

Die Soziale Arbeit handelt im Spannungsfeld zwischen der Akzeptanz von Differenzen und dem Anspruch auf gleiche Gültigkeit elementarer Rechte für alle Menschen. Das Handeln wird dann erschwert, wenn die Ungleichheit konstruiert wird. Dies geschieht über geschlechtsspezifische, herkunftsbezogene (ethnische, kulturelle), sexuelle, physische oder demographische Unterschiedlichkeit (nachzulesen u.a. in: „Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit“, Maus, Nodes, Röh, 2010). Die daraus entstehenden strukturellen und institutionellen Folgen werden sichtbar durch Ausgrenzung von Teilhabe, werden sichtbar in geringeren Rechtsansprüchen, in vermindertem Zugang zu Bildung und Beruf, in niedrigen Einkommen, in Diskriminierung, Rassismus, Sexismus usw.

Hier wird deutlich, dass die Ausgrenzung stark entlang der sechs Dimensionen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) erfolgt. Diese sind: Religion und Weltanschauung, Geschlecht und geschlechtliche Identität, Alter, Sexuelle Orientierung, Ethnische Herkunft und Behinderung. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass auch diese Liste erweiterbar ist: Armut und Aussehen bspw. gehören noch unbedingt dazu. (vgl. auch: „4 Layers of Diversity“, Gardenswartz und Rowe, 2002).

### **Identitätsdimensionen und Intersektionalität**

Wir müssen uns bewusst machen, dass unsere

Identität von mehreren Faktoren beeinflusst ist, wir „besetzen“ zeitgleich mehrere Dimensionen und sind nie „nur“ weiblich, „nur“ homosexuell“, „nur“ alt. Weiter gedacht – wir sind stolze Inhaber\*innen mehrerer Identitätsdimensionen. Es ist kontext-, situations- und zielabhängig, welche Dimension wir wann einsetzen und, vor allem, welche von diesen Dimensionen unsere Umgebung wann wahrnimmt. Das Einsetzen der jeweiligen Dimension unterliegt nicht immer der Freiwilligkeit bzw. dem freien Willen, sondern ist stark von Machtverhältnissen abhängig und nicht selten unbewusst gesteuert.

So wie wir entlang mehrerer Dimensionen unsere Identität bilden, so können wir ebenfalls entlang mehrerer Dimensionen mehrfach diskriminiert werden. Hier sprechen wir von „Intersektionalität“ im Kontext von Diskriminierung. Eine Person kann bspw. sehr wohl Diskriminierung durch Sexismus und zeitgleich durch Rassismus, Klassismus und Homophobie erleben. Eine Abschaffung von Sexismus reicht nicht aus, wenn Rassismus, Klassismus und Homophobie weiterhin existieren (vgl. auch: „Bewusstwerdung und Aktion – Antirassismus im Arbeitsalltag“, Anna Willich).

### **Beteiligung, Selbstreflexion und spezifisches Wissen**

Wenn wir Intersektionalität als Grundlage der Analyse von Diskriminierung nehmen, dann müssen wir unbedingt eine wichtige Perspektive hinzuziehen, nämlich die „erweiterte“, nicht gleich sichtbare Rolle von Machtstrukturen. Dies kann sehr gut am bekann-

ten Beispiel von sexualisierter Gewalt an Women of Colour in den USA verdeutlicht werden: Eine Frau, die ihre Aufenthaltserlaubnis durch die Eheschließung erhalten hat und über kein eigenes oder nur geringes Einkommen verfügt, wird wahrscheinlich keine institutionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Sie befürchtet den Verlust der Aufenthaltserlaubnis und sie befürchtet u.U. die Diskriminierung seitens der Institution. Sie ist somit stärker abhängig von ihrem gewalttätigen Ehemann als eine Frau, die bereits vor der Ehe einen sicheren Aufenthalt hatte.

Es ist den Women of Colour in den 80ern und 90ern Jahren zu verdanken, dass sie sich organisiert, die initiative übernommen und u.a. auch dieses Beispiel vorgetragen haben. Dies zeigt, wie wichtig die Beteiligung ist. Es zeigt aber auch, wie wichtig das „spezifische“ Wissen ist. Insofern ist es Zeit, einige Ansätze zu benennen, die die vorhin genannten Werkzeuge des diversitätsbewussten Handelns zum Leben bringen. Dazu gehören u.a. die Inter- bzw. Transkulturalität, die Inklusion, das Gender Mainstreaming, die Ansätze um queere Identitäten und Trans\*Personen, Antirassismus bzw. Rassismus Awareness, Antidiskriminierung, Antisexismus, Feminismus und viele mehr. Jeder einzelne Ansatz hat seine Berechtigung, weil das spezifische, kognitive, operationalisierte Wissen unabdingbar ist.

Zum Schluss möchte ich auf zwei Punkte hinweisen, die wir nicht außer Acht lassen dürfen: Punkt eins bezieht sich auf die gleichberechtigte Einbeziehung und Beteiligung.

Hier lauten die Selbstreflexionsfragen:

- Sprechen wir **über** eine bestimmte Personengruppe oder **mit** ihr?
- Sind wir bereit, von dieser Personengruppe zu lernen oder erleben wir sie, wenn selbstorganisiert, als reine Selbsthilfegruppe, die sich mit Themen befasst, die uns nicht betreffen?
- Erwarten wir Dankbarkeit für unser Engagement?
- Teilen wir der Personengruppe eine Opferrolle zu oder sind wir in der Lage, Ressourcen zu sehen?

Punkt zwei, für uns im IFZ besonders interessant, bezieht sich auf die Frage, ob Akteur\*innen dieser Ansätze voneinander lernen und sich stärker vernetzen können. Teilweise ist eine Art Parallelität zu beobachten. Viele dieser Ansätze existieren nebeneinander, obwohl sie nicht selten mit gleichen Ausgrenzungsmechanismen und ähnlichen Lösungsstrategien zu tun haben und obwohl die Vernetzung ihres jeweiligen speziellen Wissens zum Mehrwert im Sinne ihrer Klientel führen könnte.

#### **Ein weiteres Plädoyer für das Vorurteilsbewusste Handeln**

Das Konzept der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung ist der bisher überzeugendste Ansatz, welcher auch als Grundbaustein des Diversitätsansatzes gesehen werden kann. Die kommenden Generationen können von diesem Ansatz profitieren, aber nicht nur sie: Wenn wir es schaffen können, von diesem Ansatz zu lernen und daraus ein Vorurteilsbewusstes Handeln als Basis unserer Zusammen-

arbeit sowohl untereinander als auch mit unserer Klientel anzusehen, ohne dabei die jeweiligen Expertisen zu vernachlässigen, dann haben wir einen guten weiteren Schritt im Sinne unserer Profession getan. Das ist nicht einfach, es ist aber machbar.



Senka Turk,  
Dipl. Sozialpädagogin,  
Early-Excellence-Beraterin und  
Bereichsleitung „Erwachsene und Familien“.  
Ihre fachlichen Schwerpunkte sind Inter-  
bzw. Transkulturelles und Vorurteilsbe-  
wusstes Handeln in der Pädagogischen  
Arbeit

A stylized graphic of green leaves, possibly basil, rendered in various shades of green with dark green outlines and shadows, creating a layered, textured effect. The leaves are arranged in a dense, overlapping pattern that fills most of the frame.

JUGEND, SCHULE UND BERUF

## Der Bereich Jugend, Schule und Beruf

Anstatt eines Tätigkeitsberichtes der Bereichsleitung werden Berichte aus einzelnen Teams einen Einblick in die geleistete Arbeit des Jahres 2019 und die kommenden Herausforderungen geben.

Mitte Januar 2020 habe ich die Leitung des Bereichs Jugend, Schule und Beruf übernommen und möchte mich hier deshalb zunächst vorstellen. Mein beruflicher Schwerpunkt im IFZ lag zuletzt in der Funktion der Teamleitung der Interkulturellen Familienbildung, inhaltlich in den Schwerpunkten Leitung, Steuerung und Planung. Zudem war ich als systemische Familientherapeutin in der Beratung von Familien, Kindern, Jugendlichen sowie Paaren tätig.

Meine Verbundenheit mit dem IFZ reicht aber viel weiter zurück: Seit 40 Jahren bietet das IFZ niedrigschwellige (Entwicklungs-)Räume für Menschen, auch Menschen wie mir. Ich traf damals in meiner Kindheit und Jugend, über Sprachbarrieren hinweg, andere Menschen und vielfältige Bildungsangebote im IFZ, die mich geprägt und mir Wege eröffnet haben.

Rückblickend betrachtet war es vermutlich kein Zufall, dass ich im Rahmen meiner Diplomarbeit wieder den Weg zum Internationalen Familienzentrum zurück fand, wo ich biographische Interviews im Hinblick auf die Bedarfe und Möglichkeiten sozialpädagogischer Unterstützung durchführte.

Die Suche nach Wegen, Menschen Chancengleichheit und Empowerment zu ermöglichen, brachte mich im Rahmen meines staatlichen Anerkennungsjahres ins Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA). Dort lag mein Schwerpunkt darin, für Menschen mit Migrationsgeschichte Räume und Möglichkeiten der Teilhabe zu schaffen. Unter anderem das Konzept, Zielgruppen durch niedrigschwellige Angebote zu erreichen, führte mich dann erneut zurück ins IFZ - als Koordinatorin der sozialräumlichen Familienbildung.

Die Förderung von Teilhabe und Chancengleichheit ist es auch, die den Bereich Jugend, Schule und Beruf für mich ausmacht. Es geht darum, jungen Menschen Räume zum Entfalten zu bieten. Hier sind wir bei einer der sichtbaren Herausforderungen dieses Bereiches – Räume: Man muss sie haben, sie optimal nutzen und neue erschließen.

Diese Räume sind als Entwicklungsräume zu verstehen, in denen Kinder und Jugendliche umfassende förderliche Bedingungen für die Entwicklung ihrer Begabungen und ihrer sozialen, kulturellen und emotionalen Kompetenzen vorfinden können. Dies erfordert eine laufende Fort- und Neuentwicklung von Konzeptionen sowie deren Evaluation und bedarfsorientierten Umsetzung. Diese können nur aus einer konstruktiven Kooperation von erfahrenen und neuen Mitarbeiter\*innen in den Teams

und deren Koordinator\*innen sowie den Kooperationspartner\*innen in den Ämtern erwachsen.

Meine Herausforderung für das Jahr 2020 wird es sein, mich in meinen neuen Arbeitsbereich einzuarbeiten, insbesondere zunächst alle bestehenden Projekte und Einrichtungen des Bereichs und ihre Kooperationspartner\*innen kennenzulernen.

Eine gemeinsame Herausforderung des Bereichs stellt – nach der Raum- und der Personalgewinnung - der Start von drei neuen Jugendhilfe-Projekten des IFZ an Frankfurter Grundschulen im Sommer 2020 dar.

Ich freue mich auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Kolleg\*innen des Bereichs und eine erfolgreiche Kooperation mit den Mitarbeiter\*innen der Ämter (Jugend- und Sozialamt, dem Stadtschulamt sowie der Arbeitsagentur), des Schulträgers und der Schulen.

Der Bereich Jugend, Schule und Beruf umfasst derzeit folgende Teams:

- **Jugendsozialarbeit**  
Integrationshilfen,  
Jugendbüro Lichtblick /  
Aufsuchende Jugendarbeit
- **Jugendhilfe in der Schule**  
Bettinaschule, Falkschule,  
Charles-Hallgarten-Schule,  
IGS 15, Walter-Kolb-Schule,  
Paul-Hindemith-Schule
- **Jugendhilfe an der Grundschule**  
Günderrodeschule,  
Georg-Büchner-Schule,  
Michael-Ende-Schule,  
Bonifatiuschule,  
Liebfrauenschule,  
Hellerhofschule
- **Erweiterte schulische Betreuung**  
IGS-Eschersheim,  
Ludwig-Richter-Schule,  
Frauenhofschule
- **Pädagogische Schulentwicklung/Ganztagsangebot**  
IGS-Eschersheim, IGS 15,  
Falkschule, Uhlandschule,  
Comeniuschule
- **Jugendberufshilfe**  
BvB-Reha,  
Berufseinstiegsbegleitung,  
Orientierung / Beratung /  
Begleitung, Wege zum Beruf

Nachfolgend berichten Hanna von der Heydt mit Sabine Piotrowski sowie Winfried Klein und das Team Jugendhilfe an der Grundschule über die Schwerpunkte der Arbeit im Jahr 2019.

Ich bedanke mich bei allen Beteiligten aller Teams des Bereichs Jugend, Schule und Beruf für ihre erfolgreiche Arbeit.



### Jugend, Schule und Beruf

Bereichsleitung:  
Hafida Allouss

Düsseldorfer Str. 1-7  
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -123  
F. 069 - 26 48 62 -140

hafida.allouss@ifz-ev.de

## Ganztags im Anmarsch – Alle an der Uhlandschule stellen sich der Herausforderung

Die Uhlandschule ist schon lange eine Grundschule mit viel Engagement und Herz für die Kinder. Aspekte der Ganztagschule werden hier bereits seit Jahrzehnten berücksichtigt.

Angefangen hat die Historie des Ganztags vor Ort vor ca. 25 Jahren mit einem Projekt des Hessischen Kultusministeriums: „Hausaufgabenhilfe für zugewanderte Schülerinnen und Schüler deutscher und ausländischer Herkunft“. Durch Lehrer\*innen vorgeschlagene und von Eltern angemeldete Kinder durften an fünf Tagen in der Woche ihre Hausaufgaben, mit Unterstützung durch Mitarbeiter\*innen des IFZ, an der Schule erledigen.

Einige Jahre später wurde die Frühbetreuung etabliert und ebenfalls übernahm das Internationale Familienzentrum e.V. die Organisation und Durchführung vor Ort.

Gemeinsam erprobt wurde auch der Bildungs- und Erziehungsplan des Landes Hessen.

Die Schule selbst war in dem Geschehen alles andere als untätig. Lehrer\*innen fingen schon vor vielen Jahren an, Nachmittagsprogramme für Kinder anzubieten: Kunst- und Sportangebote, Zeitungs- und Computer-AGs besuchten die Kinder zahlreich. Die Kooperation im Stadtteil blühte auf, Angebote des Theaterhauses, der Eintracht Frankfurt, des Dr. Hoch's Konservatoriums und des Turnvereins FTV 1860 fanden einen festen Platz an der Uhlandschule.

Zum Schuljahr 2014/2015 wurde die Schule eine Ganztagschule mit Profil 1, also einem Betreuungsangebot bis 14:30 Uhr an drei Tagen in der Woche. Es wurde eine Steuerungsgruppe gegründet, die aus festen Ansprechpartner\*innen der Schule und des IFZ bestand und regelmäßig konzeptionell und organisatorisch tätig war.

Ein Jahr später wurde das Ganztagsangebot um einen zusätzlichen Tag erweitert; der Essensanbieter wechselte, so dass die Kinder, in Begleitung der IFZ-Mitarbeiter\*innen, im nahe gelegenen „TimeOut“ essen durften.

Im Sommer 2017 entschloss sich die Uhlandschule, einen weiteren Schritt zu gehen – sie wurde Schule im Pakt für den Nachmittag. Die zeitliche Betreuung der Kinder dehnte sich damit auf den ganzen Tag von 7:30 Uhr bis 17:00 Uhr an fünf Tagen in der Woche aus.

Die konzeptionelle Arbeit lief auf Hochtouren: Pädagogische Inhalte wurden angepasst, eine komplett neue Raumplanung entstand. Mitarbeiter\*innen am Nachmittag wurden geschult, gemeinsam mit den Lehrer\*innen fanden konzeptionelle Tage statt.

Heute steht die Uhlandschule vor neuen Herausforderungen: Sie bewirbt sich um einen Platz für die Pilotierung des Gesamtkonzeptes für ganztägig arbeitende Grundschulen.

Gemeinsam mit vier umliegenden Horten reift die Idee, ein Quartier zu gründen, in dem alle Kooperationspartner\*innen enger zusammen rücken sollten. Es folgte eine Umfrage der Schule für die älteren Jahrgänge zum Thema „Zufriedenheit mit dem schon laufenden Unterricht am Nachmittag“ sowie ein Interview mit drei Kindern aus dem Pakt für den Nachmittag, um zu erfahren, inwieweit sie sich eine Ganztagschule vorstellen könnten.

### Das Interview

#### Frau Piotrowski:

*Du bist Marya, 9 Jahre alt und gehst in die 4. Klasse. Was gefällt dir denn in der Betreuung am besten?*

#### Marya:

*Mir gefällt, dass man hier mit den Freunden spielen kann und eigentlich gefällt mir alles.*

#### Frau Piotrowski:

*Ist es schön, dass Schule am Vormittag statt findet?*

#### Marya:

*Ja, das ist besser, als wenn es nachmittags wäre. Nachmittags kann man sich nicht so gut konzentrieren.*

#### Frau Piotrowski:

*Du bist Marlene, wie alt bist du?*

#### Marlene:

*Ich bin sieben und gehe in die zweite Klasse.*

#### Frau Piotrowski:

*Was gefällt dir denn in der Betreuung am besten?*

#### Marlene:

*Dass man mit seinen Freunden spielen kann und dass da kein Unterricht ist.*

#### Frau Piotrowski:

*Giorgi, du bist 10 Jahre alt und du gehst auch in die 4c, wie Marie.*

*Was gefällt dir denn besonders gut in der Betreuung?*

#### Giorgi:

*Mir gefällt es, dass es hier einen Entspannungsraum gibt und ich mit Freunden spielen kann, dass es einen Hausaufgabenraum gibt und ich die Hausaufgaben machen kann. Später, zu Hause, finde ich es nicht so gut, die Hausaufgaben zu machen.*

#### Marlene:

*Ich finde es genauso wie Giorgi, ich finde es auch besser, dass vormittags der Unterricht ist und nachmittags die Betreuung. Das ist einfach besser irgendwie.*

#### Frau Piotrowski:

*Womit beschäftigst du dich am liebsten in der Betreuung?*

#### Giorgi:

*Am besten ist es, mit meinen Freunden zu spielen.*

#### Frau Piotrowski:

*Marlene, womit beschäftigst du dich am liebsten?*

#### Marlene:

*Immer nur mit den Freunden spielen.*

#### Frau Piotrowski:

*Nun stellt Euch mal vor, es wären alle Kinder aus der Schule in der Betreuung; wir hätten ganz viel Platz zum Spielen. Ihr könntet am Nachmittag alle Kinder treffen, die auch auf der Schule sind. Wie wäre das für Euch?*

#### Kinder:

*Eigentlich wäre das schön, aber, ob das möglich ist?*

**Frau Piotrowski:**

*Was wäre dann schön?*

**Kinder:**

*Dass man mit allen zusammen sein kann, auch mit den Freunden, die nicht in die Betreuung gehen und mit denen spielen.*

**Frau Piotrowski:**

*Marlene?*

**Marlene:**

*Ich finde, dann kann man alle treffen. Ja, dann kann man zusammen spielen und muss nicht warten, bis sie aus dem Hort kommen, sonst muss man sich abends nochmal treffen.*

**Frau Piotrowski:**

*Wie wäre es, keine Hausaufgaben mehr machen zu müssen, stattdessen zweimal in der Woche mit einer Lehrerin und einer Betreuerin zusammen etwas nacharbeiten, wiederholen?*

**Marya:**

*Ich finde es besser, zweimal in der Woche zu wiederholen, weil manchmal hat ein Kind keine Lust auf Hausaufgaben oder wenn es viel auf hat, dann kann es sich nicht mehr konzentrieren. Wenn man es wiederholt, dann lernt man auch was dabei und vielleicht hat man dann auch mehr Spaß.*

**Frau Piotrowski:**

*Könntet Ihr Euch vorstellen, am Vormittag zwischen zwei Unterrichtsstunden eine Stunde frei zu haben, zu entspannen, miteinander reden und spielen?*

**Marya:**

*Ja, ich find's gut, weil dann kann man zwischendrin etwas Spaß haben, man hätte noch Zeit, mit den Freunden zu spielen und ein bisschen mehr zu re-*

*den, weil die Pausen sind immer nur so kurz – 20 Minuten.*

**Marlene:**

*Ich finde eigentlich auch das Gleiche*

**Frau Piotrowski:**

*Wie stellt Ihr Euch denn einen Tag vor, in der Schule, von morgens bis abends, wie es für Euch am besten wäre.*

**Kinder:**

*Meinst du, dass man in der Schule nicht so viel lernen muss?*

*Das man einfach hört, alles begreift und nicht mehr lernen muss?*

**Frau Piotrowski:**

*Ja, das wäre schön? – Marlene?*

**Marlene:**

*Ja, also, es wäre schön, wenn man was lernt und man merkt nicht, dass man lernt und weiß dann alles.*

**Frau Piotrowski:**

*Habt Ihr noch eine Idee, was in der Betreuung schön sein könnte, was es jetzt noch nicht gibt? Fehlt irgendwas?*

**Kinder:**

*Ich glaube nicht, ich glaube es ist gut.*

**Giorgi:**

*Ich weiß, es klingt komisch, aber wenn wir einen Entspannungsraum hätten, dann könnte dort ein kleiner Fernseher stehen. Nein, lieber ein Boxsack.*

**Frau Piotrowski:**

*(lacht) Na dann überlegen wir mal, ich danke Euch für das Gespräch.*

Laut des Interviews können sich Kinder nur bedingt eine wirklich typische Ganztagschule vorstellen. Wie die schulische Umfrage ausgefallen ist, wissen wir nicht, sie konnte bis jetzt aus zeitlichen Gründen noch nicht ausgewertet werden.

Die offenen Vorstellungen der Kinder von ganztätig arbeitender Grundschule sind schon ein Grund genug, um das Modell auszuprobieren.

Die Pilotierung wird in zwei Phasen unterteilt:

1. Konzeptphase
2. Umsetzung

Während dieser Zeit hätte die Uhlandschule die Möglichkeit, mit einer externen Beratung und Begleitung in sechs Workshops drei Schwerpunkte anzugehen: Architektur, Pädagogik und Organisation.

Es werden zehn Schulen in Frankfurt ausgesucht, die an dem Projekt teilnehmen.

Ob es uns allen im Quartier tätigen Akteur\*innen gelingt, auf das gemeinsame Unbekannte zu einigen und ob wir dann die Möglichkeit der Erprobung bekommen, erfahren Sie demnächst auf der Homepage der Uhlandschule sowie auf der des Internationalen Familienzentrums.



Marlene, Marya und Giorgi



Sabine Piotrowski,  
Koordination



Hanna von der Heydt,  
Teamleitung

Winfried Klein:

In meinen 36 Berufsjahren in der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt wurde ich stets vor Herausforderungen gestellt. Sie waren sowohl organisatorischer als auch inhaltlicher Art, wie z. B. Begleitung und Beratung. Gerade die großen Themen „Fälle von Kindeswohlgefährdung, lebensbedrohliche Krisen bis hin zum Suizid sowie Gewalt und Drogen im Stadtteil oder auch Mobbing und Bedrohung von Klient\*innen durch andere Jugendliche“ waren Begleiterinnen in all den Jahren und wurden durch ihren hohen emotionalen Anteil bei aller gebotenen professionellen Distanz in jedem einzelnen Fall zur echten Herausforderung. So gab es auch nie Langleweile oder „Ausruhen“ in diesem speziellen Bereich der sozialen Arbeit; steht doch die Kinder- und Jugendarbeit mit ihrer enormen individuellen Entwicklung und entsprechendem Ausprobieren schon für große Abwechslung und Abenteuer.

Aber all dies wurde im Jahr 2019 noch getoppt! Es war für mich und die drei Einrichtungen, die ich als Teamleiter und Koordinator leite, die geballte Herausforderung schlechthin, gab es doch einerseits die Schließung der Sophienschule und somit das Ende der Jugendhilfe an dieser Schule zu gestalten und andererseits den Neubeginn der Jugendhilfe an der Grundschule zu organisieren.

*1. Herausforderung: Nach dem Wegfall der Schüler\*innen der Sophienschule als Besucher\*innen war im Jugendbüro Lichtblick eine Um- und Neuorientierung erforderlich*

Im Jugendbüro Lichtblick – einer der ältesten Einrichtungen (seit 1987) im IFZ – entstand eine kleinere Herausforderung in der Gestalt, dass es einen erneuten Personalwechsel (Nachfolgerin für die Vertretung der Kollegin in Elternzeit, nach knapp einem halben Jahr) in einem kleinen Team von drei Mitarbeiter\*innen gab. Zudem musste die tägliche Arbeit nach dem Wegfall der benachbarten und sehr engmaschig kooperierenden Sophienschule und ihrer Jugendhilfe im Schüler\*innencafé Mayday neu gestaltet werden. Durch den kurzen Weg für die Schüler\*innen und die gemeinsame Begleitung und Betreuung der Jugendlichen, auch in gemeinsamen Angeboten, wie der Mädchen AG und der Jungen AG, besuchten täglich mehrere Schüler\*innen das Jugendbüro. Die ehemaligen Schüler\*innen der Sophienschule auch weiterhin zu erreichen und ihnen entsprechende Freizeitmöglichkeiten und vor allem individuelle Begleitung und Beratung anbieten zu können, fordert das Team vom Lichtblick täglich heraus.

*2. Herausforderung: Abwicklung der organisatorischen und klient\*innenbezogenen Aufgaben in der Endphase der Sophienschule*

Nach 135 Jahren (und seit den 1960er Jahren als reine Hauptschule mit 10. Klasse) wurde zum Sommerferienbeginn 2019 die Sophienschule geschlossen. Neben den vielfachen bürokratischen und organisatorischen Aufgaben galt es auch, eine Lösung für das Schüler\*innencafé Mayday des IFZ am oberen Ende des Schulhofes zu finden; auch mussten

alle Arbeitsmaterialien und das komplette Mobiliar ausgeräumt und eingelagert werden.

Der letzte Abtransport der Containeranlage in den Sommerferien stellte einen emotionalen Höhepunkt dar. Große Anstrengungen musste das Team, das letztendlich aus zwei Personen bestand, leisten, um mit Unterstützung der Schule eine schuleigene Abschlussfeier zu gestalten. Diese Feier am vorletzten Tag der Schule (bei 35°C Hitze) war sehr gelungen, da viele aktuelle und ehemalige Schüler\*innen (u.a. der Jahrgang aus 1965), sowie viele Kolleg\*innen und Kooperationspartner\*innen anwesend waren und neben einem Film über die Sophienschule viel Zeit und Gelegenheit für den Austausch über gemeinsame Erlebnisse blieb. Dass diese Feier so gut gelingen konnte, war hauptsächlich der AG „Celebrate Sophienschule“ zu verdanken. Aber auch der Schulhausverwalterin, der Schulsekretärin, dem Schulleiter, den drei ehemaligen Lehrkräften der Sophienschule sowie selbstverständlich dem Team von der Jugendhilfe gilt der Dank.

Der wichtigere Teil dieser „Abwicklung“ betraf die Schüler\*innen: Insbesondere für die der 9. Klassen und alle in den Intensivklassen mussten schulische Anschluss-Angebote oder Ausbildungsmöglichkeiten gefunden werden. Für alle Schüler\*innen der 10. Klassen war es ein „regulärer“ Abschied von der Schule. Diese ganz besondere Herausforderung konnte auch Dank der guten Kooperation zwischen allen dafür zuständigen Lehrkräften, der Schulleitung und den Kooperationspartner\*innen (Berufs-

beratung, Frankfurter Hauptschul-Projekt-GJB, Berufseinstiegsbegleitung (B.d.H.W.), Stadtschulamt und staatliches Schulamt) in fast allen Fällen positiv gelöst werden, was das Team des Mayday und des Jugendbüros Lichtblick sehr beruhigte. Eine Schultür ging zu, aber mehrere öffneten sich für neue Aufgaben.

*3. Herausforderung: Der Aufbau der Jugendhilfe Grundschule – Bildungsregion Mitte*

Nach der Entscheidung der Stadt Frankfurt, dem IFZ die Trägerschaft für die Bildungsregion Mitte zu übertragen, musste alles relativ schnell gehen. Trotz der anfänglichen Bedenken, nach ca. 35 Jahren mit Jugendlichen jetzt mit Grundschulkindern zu arbeiten, entschied ich mich, die mir angebotene Stelle der Koordination anzunehmen. Ich sah in den vergangenen Einführungen von Jugendhilfe an weiterführenden Schulen eine Chance, um Inklusion in diesem Bereich zu erleben und zu versuchen, meinen Beitrag dazu zu leisten.

Die Aufgabenliste für die Startphase, die offiziell zum 01.02.2019 begann, war lang: Personalakquise und -versetzungen, Kontaktaufbau zu den drei vom Stadtschulamt bestimmten Grundschulen, sowie Öffentlichkeitsarbeit und Werbung, um weitere interessierten Schulen von der Qualität unseres Projekts zu überzeugen.

Nachdem relativ schnell neue Kolleg\*innen gefunden waren, begann bereits zum 15.03.2019 der

erste Kollege an der Liebfrauenschule. Bis zum 01.06.2019 folgten noch zwei Kolleg\*innen an der Bonifatiuschule und der Georg-Büchner-Schule. Eine enge Begleitung dieser drei Mitarbeiter\*innen, die mit nur halben Stellen alleine für die Jugendhilfe an ihrer Schule zuständig sind, war wichtig und zeitintensiv. Gerade dieser Zeitfaktor bedeutete eine wahre Herausforderung, der wir uns nur durch große Motivation und Flexibilität gemeinsam stellen konnten. Nach den Sommerferien kamen drei weitere Grundschulen, sowie eine halbe Stelle für die Arbeit im Modell 2 (ein regionalisiertes und temporäres Angebot für Schulen, die noch nicht im dauerhaften Modell 1 verankert sind) dazu. Zum Glück konnte für diese Personalstellen eine sehr erfahrene Mitarbeiterin aus der Jugendhilfe Sophienschule gewonnen werden. Ferner haben zwei weitere Mitarbeiter\*innen ihre Stundenkontingente von einer halben Stelle an je einer Grundschule verdoppelt und sind somit aktuell jeweils an zwei Grundschulen mit einer halben Stelle beschäftigt.

Mit fortschreitender Zeit waren alle Mitarbeiter\*innen in ihren Schulen gut angekommen, alle Schulleitungen zeigen sich sehr offen und engagiert beim Integrationsprozess der Jugendhilfe in ihrer Schule. Die Haltung der Schulleitung zur Jugendhilfe ist ein zentraler Faktor des gelingenden Projektstarts, und man konnte ihn nicht unbedingt als gegeben voraussetzen. Mittlerweile stehen auch an allen Schulen entsprechende Büroräume für die Mitarbeitenden zur Verfügung, die größtenteils eingerichtet sind. Nur an einer Schule verzögern sich der Neubau und die

Ausstattung der Räumlichkeiten noch ein wenig. Insgesamt gesehen haben wir die Herausforderung, an 6 Grundschulen in sehr kurzer Zeit Jugendhilfe zu implementieren, absolut gemeistert. Dies gelang nur durch das Zusammenwirken aller Beteiligten von Seiten des Stadtschulamts, der einzelnen Schulen, der Mitarbeiter\*innen des IFZ, aber auch des Trägers. Der Geschäftsführer des IFZ, der aufgrund eines längeren Ausfalls der Bereichsleitung die Zuständigkeit für das Projekt übernahm, räumte mir als Koordinator ein sehr hohes Maß an Vertrauen und Gestaltungsfreiheit ein.

Wie die einzelnen Mitarbeitenden diese Herausforderungen erlebt haben, lesen Sie bitte in den folgenden Beiträgen von Amelie Fauser (Georg-Büchner-Schule und Michael-Ende-Schule), Heike Depner (Günderrodeschule), Tanja Signus (Bonifatiuschule) und Paul Richter (Liebfrauenschule und Hellerhofschule).

#### **Georg-Büchner-Schule und Michael-Ende-Schule Amelie Fauser**

Im April 2019 startete ich mit einer halben Stelle den Aufbau von Jugendhilfe in der Grundschule an der Georg-Büchner-Schule. Zu Beginn des neuen Schuljahres, im September 2019, kam die Michael-Ende-Schule mit ebenfalls einer halben Stelle hinzu. Das Kreieren von etwas Neuem bietet viele Möglichkeiten und öffnet Türen, bringt jedoch auch immer große Herausforderungen mit sich. Neben dem Kennenlernen und Anpassen an die individuellen Strukturen der Schulen stellte mich das Zu-

sammenbringen von Menschen unterschiedlicher Professionen und Arbeitsweisen in den Schulteams bereits zu Beginn vor eine Hürde. Bedarfsorientierte Jugendhilfeangebote, sowie passende Kooperationen und Kommunikationswege mit dem Kollegium zu finden, erwies sich als sehr zeit- und energieaufwendig. In diesem Zusammenhang ist der Schutzauftrag nach §8a SGBVIII besonders zu betonen. Das Bilden von Kinderschutz-Teams, sowie die Etablierung und praktische Umsetzung des Frankfurter Modells im Schulalltag, erwies sich als arbeitsreiches und dringend notwendiges Standbein in den Grundschulen. Im Rückblick auf die Herausforderungen des Kalenderjahres 2019 ist in jedem Fall die Belastung zu nennen, zwischen zwei Standorten zu pendeln. Beiden Schulen mit sehr unterschiedlicher Bedarfslage und Klientel mit jeweils nur einer halben Stelle gerecht zu werden, erscheint utopisch. Mit dem Verhältnis von insgesamt ca. 600 Grundschüler\*innen auf eine Jugendhilfemitarbeiterin geht die Entwicklung von individuellen Angeboten, das Einrichten der Jugendhilfe-Büros an beiden Standorten usw., leider nur sehr kleinschrittig voran. Abschließend ist demnach festzuhalten, dass Werte wie Geduld und Kompromissbereitschaft beim Aufbau von Jugendhilfe in der Grundschule einen hohen Stellenwert einnehmen.

#### **Günderrodeschule Heike Depner**

Die Günderrodeschule ist eine Grundschule im Gallus mit derzeit 347 Schüler\*innen inklusive der Vorkurse und einer Intensivklasse - deutsch. Getreu

dem Motto: „Viele Kinder aus aller Welt finden viele Wege zum Lernen“ (s. Schulhomepage) lernen die Schüler\*innen gemeinsam mit den Lehrer\*innen, Förderkräften, der erweiterten schulischen Betreuung, den Lesepat\*innen und weiteren Projektpartner\*innen der Schule. Seit dem Sommer 2019 steht den Kindern zudem die Jugendhilfe des IFZ, als Lernbegleitung und Unterstützung zur Verfügung.

Die Jugendhilfe an der Günderrodeschule ist im Aufbau und steht somit vor vielen neuen Herausforderungen. Die größte für die Schule und die Jugendhilfe scheint typisch für Frankfurt zu sein: zu wenig Raum. Die Stadt wächst, das Gallus ist im Wandel und die Günderrodeschule muss mittlerweile fast doppelt so viele Schüler\*innen aufnehmen, wie noch vor ein paar Jahren. Aus diesem Grund wurde ein moderner Neubau an den Altbau des Schulgebäudes angegliedert. Weitere Umbaumaßnahmen finden nach wie vor statt – im laufenden Schulbetrieb. Leider ist der „Raum“, den die Kinder bräuchten, mit dem Um- und Anbau nicht ausreichend abgedeckt. Werkräume und multifunktionale Räume fehlen, sowie ein wesentlicher Teil des alten Schulhofs (u.a. der ehemalige Bolzplatz). Die Jugendhilfe ist von der Raumknappheit ebenso betroffen. Hier stellt sich die Herausforderung, mit wenig räumlichen Ressourcen zu arbeiten. Flexibilität ist genauso gefragt wie gute Absprachen mit allen Beteiligten der Schule.

Das Gute an der Situation: Alle sind betroffen und dies schweißt zusammen. Die Kinder der 4. Klassen entwickeln im Klassenrat kreative Ideen, wie man

mit „Raumnot“ umgehen kann. Das Arbeitszimmer der Lehrkräfte ist ein Begegnungsort für alle Professionen geworden. UBUS (unterrichtsbegleitende Unterstützung durch sozialpädagogische Fachkräfte) und Jugendhilfe rücken näher zusammen und man bekommt viel Unterstützung vom Sekretariat und der Hausverwaltung. Die Schule stellt sich also der Herausforderung und die Jugendhilfe kann einen Beitrag leisten.

### **Bonifatiuschule**

#### **Tanja Signus**

Am 01.06.2019 war mein erster Arbeitstag im Internationalen Familienzentrum e.V. und somit auch mein erster Tag an der Bonifatiuschule, einer kleinen, zwei- bis maximal dreizügigen Grundschule im Stadtteil Bockenheim.

Da ich bisher im ländlichen Raum gearbeitet hatte, war es schon eine persönliche Herausforderung, eine Stelle in Frankfurt anzutreten. Die ersten Wochen bis zu den Ferien nutzte ich zur Hospitation. Ich lernte alle 11 Klassen und ihre Lehrer\*innen kennen, machte mir ein Bild von den außerunterrichtlichen Angeboten, die es bereits gibt, versuchte Bedarfe und Erwartungen zu erkennen und sprach viel mit der bald in Pension gehenden Schulleiterin, den Lehrer\*innen und natürlich den Schüler\*innen. Ich machte mir also ein Bild von dem Leben in „meiner“ Schule.

Nun bin ich bereits ein halbes Jahr an der Bonifatiuschule tätig. Erste Projekte und Angebote sind instal-

liert wie das zum sozialen Lernen, Klassenratsstunden, die „Redezeit“ als offene Sprechstunde für die Schüler\*innen oder Angebote zur Beratung von Lehrer\*innen und Eltern. Auch wurde damit begonnen, eine Struktur für die Umsetzung des Kinderschutzes aufzubauen.

Was auch ich zudem als Herausforderung empfinde, sind die personellen Rahmenbedingungen unserer Arbeit in der Jugendhilfe, also das geringe Stunden-deputat und die Arbeit in verschiedenen Schulen. Ich selbst bin zusätzlich mit 20% Stellenanteil im Modell 2 beschäftigt. Da will gut überlegt und geplant sein, welche Projekte oder Maßnahmen umgesetzt werden können.

Ganz besonders herausfordernd finde ich es, an der Schule „alleine“ zu sein. Ich gehöre dazu und bin doch nicht wirklich Teil des Kollegiums. Meine Aufgaben unterscheiden sich natürlich von denen der Lehrer\*innen. Umso wichtiger ist es mir, dass wir uns im „Jugendhilfe in der Grundschule“-Team des IFZ gegenseitig gut unterstützen. Dieser Austausch ist wichtig; gemeinsam lassen sich Herausforderungen einfach besser meistern.

### **Liebfrauenschule und Hellerhofschule**

#### **Paul Richter**

Mein Dienstantritt an der Liebfrauenschule war Mitte März. Sowohl für mich als auch die Schule ist es ein neues Projekt. Ab August kam mit der Hellerhofschule eine zweite Grundschule hinzu und hat meinen bisherigen „Stundenplan“ stark verändert. Bisher

konnte ich an der Liebfrauenschule die halbe Stelle auf fünf Wochentage verteilen, was nun nicht mehr möglich war. In enger Absprache mit beiden Schulleitungen ist die Entscheidung getroffen worden, meine Einsätze zu splitten: Im ersten Halbjahr bin ich drei Tage an der Liebfrauenschule und zwei an der Hellerhofschule. Zum zweiten Halbjahr wechselt dies. (Diese Regelung wird es für das kommende Schuljahr nicht mehr geben, da sie sich nicht bewährt hat. Im kommenden Schuljahr wird ein Wochentag wöchentlich gewechselt, um so längere Ausfallzeiten zu vermeiden. ) Mit der Doppelbelastung an beiden Schulen entstand die große Herausforderung, die Bedarfslagen beider Schulen abzudecken.

An der Liebfrauenschule habe ich bis zu diesem Zeitpunkt das Profil der Jugendhilfe gut installieren können und mit einigen Angeboten meine Rolle dort gefestigt und eine gewisse Tragweite erreicht.

Die Hellerhofschule ist eine der größten Grundschulen Frankfurts. Deren Bedarfe schätze ich, auch aufgrund der Klientel und des Sozialraums, als weitergehender ein als die der Liebfrauenschule. Es bedarf daher tragfähiger Beziehungen auf der Basis personeller Kontinuität, um nachhaltig wirken zu können. Dies ist mit einer halben Stelle ein sehr schweres Unterfangen. Ich würde mir sehr wünschen, wenn für die sehr herausfordernde Arbeit an einer Schule eine volle Stelle zur Verfügung stehen würde.

Ein wichtiger Aspekt in der Bewertung der Startphasen an beiden Schulen ist jedoch auch, dass ich von

Seiten der Lehrer\*innen sowie von den Schulleitungen großes Verständnis für meine Situation verspüre.



Amelie Fauser



Heike Depner



Tanja Signus



Paul Richter



Winfried Klein, Teamleiter Jugendbüro Lichtblick/  
Koordinator Jugendhilfe Grundschule

KINDERTAGESBETREUUNG



## Der Bereich Kindertagesbetreuung

Im Auftrag der Stadt Frankfurt am Main betreibt das IFZ e.V. in 2019 einen Fachdienst Kindertagespflege und neun Kindertageseinrichtungen (Kitas) in eigener Trägerschaft

Durch den Fachdienst Kindertagespflege werden 50 Tagesfamilien betreut, in welchen über 150 Kinder einen Betreuungsplatz finden können. In unseren Kitas werden ca. 780 Kinder im Alter von 1-12 Jahren betreut. In nachfolgenden Berichten stellen vier Tagespflegepersonen (ehemals Tagesmütter bzw. Tagesväter) ihre Tätigkeit mit ihren persönlichen Herausforderungen dar.

Eine große Herausforderung im Jahr 2019 war die Eröffnung unseres zweiten Kinder- und Familienzentrums zu Beginn des Jahres, dem KiFaZ Niederrad. Hier feierten wir im September 2019 die offizielle Einweihungsfeier. Nach nun fast einem Jahr ist das KiFaZ Niederrad aufgrund bautechnischer Schwierigkeiten leider immer noch nicht komplett eröffnet. Die Fertigstellung der zusätzlichen Räumlichkeiten für Familien und Angeboten von unserer IFZ-Familienbildung und der IFZ-Erziehungsberatung fordern weiterhin unsere Geduld.

2019 war insgesamt für all unsere Kitas ein sehr forderndes Jahr. Die Gebäude unserer Einrichtungen mussten teilweise aufwendig renoviert werden, da diese entweder schon in die Jahre gekom-

men waren oder versteckte Baumängel an neueren Gebäuden beseitigt bzw. brandschutzrelevante Standards erfüllt werden mussten. Diese Aufgaben im Bereich des Gebäudemanagements fressen viel Zeit und Energie. Dank der großen Unterstützung unserer IFZ-Objektverwaltung und der Geschäftsführung sind nun weitgehend alle anstehenden Baumaßnahmen erfolgreich abgeschlossen bzw. fest geplant.

Notwendige Umbaumaßnahmen der verschiedenen Einrichtungen erschweren natürlich auch den Kita-Alltag unserer Erzieher\*innen, denn der Kita-Betrieb muss aufrecht erhalten werden, eine Schließung kommt nicht in Frage. All diese baulichen Anstrengungen wirken sich natürlich auch auf unsere Kinder und die Tätigkeiten der Erzieher\*innen aus. So war ein hohes Maß an Flexibilität von Kindern, Eltern und Mitarbeiter\*innen gefordert. Die Qualität der Pädagogik bei der Vermittlung sozialer Kompetenzen und Sprachentwicklung, der Bewegungsförderung im Sinne der Psychomotorik bis hin zur Vorschularbeit muss aufrechterhalten werden.

Unsere Tätigkeit in den Kitas orientiert sich konzeptionell am Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren in Hessen (HBEP) sowie am Situationsansatz. Die beiden Kinder- und Familienzentren arbeiten, wie vom Stadtschulamt Frankfurt vorgegeben,

nach dem Early-Excellence-Ansatz. Die individuellen Bedürfnisse der Kinder stehen im Mittelpunkt und unser pädagogisches Handeln wird hierauf ausgerichtet. Den Rahmen unserer Kitas steckt ein für alle Kitas erarbeitetes Konzept, welches im Detail je nach Bedarf der einzelnen Einrichtungen verfeinert und ergänzt wird.

Kitas sind Bildungseinrichtungen geworden, die nicht nur auf empathisch begabtes, sondern auch hervorragend ausgebildetes und belastbares Personal angewiesen sind. Administrative Leistungen, Statistiken, Dokumentationen, etc. müssen zunehmend neben einer anspruchsvollen pädagogischen Arbeit bewerkstelligt werden. Mitarbeiter\*innen zu gewinnen und zu halten bzw. zu binden ist dabei eine sehr wichtige Aufgabe. Mit Stolz können wir mitteilen, dass es uns gelungen ist, Ende 2019 alle Kitas personell weitestgehend voll besetzt zu haben. Jedoch stellt der seit Jahren anhaltende Fachkräftemangel in unseren Kitas eine dauerhafte Beeinträchtigung dar. Dazu wird in einem der nachfolgenden Fachberichte im Bereich Kindertagesbetreuung ausführlicher eingegangen und mit einem weiteren Bericht aus der Kita-Praxis zu diesem Thema ergänzt.

Einen großen Mehrwert für die pädagogische Begleitung stellt die Unterstützung der Erzieher\*innen durch ein „Bewegungs-Team“ dar. Motologinnen, Psychomotorikerinnen, Ergotherapeutinnen oder Motopädinnen etc. haben ein IFZ-internes Bewegungskonzept erarbeitet, welches sehr gewinnbringend in unseren Kitas gruppenübergreifend umgesetzt wird. Eine detailliertere Darstellung der Tätigkeit unserer Motopädinnen folgt im nachfolgenden Artikel.

Zusammenfassend wurde unser Kita-Alltag im Jahr 2019 vor allem durch folgende Herausforderungen geprägt:

- Langwierige Sanierungsmaßnahmen der Kita-Gebäude beeinflussen unsere pädagogische Arbeit.
- Die QM-Zertifizierung nach ISO DIN 9001 2015 im Jahr 2017 wurde in externen Audits in 2019 erfolgreich weitergeführt.
- Der Fachkräftemangel ist eine große Herausforderung in unseren Kitas, welche die Aufrechterhaltung einer kontinuierlichen hohen Qualität in unserer pädagogischen Arbeit zunehmend erschwert und behindert. Äußerst zeitintensive

Personalakquise bindet hier wertvolle Zeiten, welche eigentlich unseren Kindern mit ihren Familien zugute kommen sollte.

- Zuwendung und Anerkennung sind grundlegende Voraussetzungen für menschliches und vor allem kindliches Wachsen und erster Schwerpunkt unserer Arbeit, bei der wir die Kompetenzen der Kinder unterstützen und ihnen Hilfe zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit geben. Marte Meo ist hierbei eine großartige Methode, die pädagogischen Fachkräfte zu unterstützen. In 2017 haben wir begonnen, Marte Meo in unseren Kitas einzuführen und setzen dies auch in 2019 weiter fort. Im Kita-Alltag bestehende Restriktionen erschweren die notwendigen Schulungen zur Einführung und Umsetzung.



## Kindertagesbetreuung

Bereichsleitung:  
Marion Ring

Düsseldorfer Str. 1-7  
60329 Frankfurt

T. 069 - 26 48 62 -124  
F. 069 - 26 48 62 -140

marion.ring@ifz-ev.de

## Psychomotorik – oder wie wir an Herausforderungen wachsen

Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen prägen von Anfang an unser Leben. Schon vorgeburtlich werden durch körperliche Aktivitäten der Mutter fetale Bewegungen angeregt, die dem Fetus erste vestibulär-taktile Erfahrungen ermöglichen und deshalb elementar für die Entwicklung des ungeborenen Kindes sind. Im Mutterleib lösen diese ersten Bewegungen frühkindliche Reflexe aus, die das Kind benötigt, um durch den Geburtskanal auf die Welt zu kommen und die Gehirnentwicklung anzuregen. Jeder Entwicklungsschritt ist für das Kind eine große Herausforderung, der es zunächst ganz automatisch durch Bewegung begegnet. Bewegung ist somit die Basis für eine ganzheitliche Entwicklung des Menschen. Das Internationale Familienzentrum e.V. hat diese bedeutende Rolle der Bewegung in der frühen Kindheit erkannt. Dies ist auch vor dem Hintergrund hervorzuheben, dass Kinder immer weniger Bewegungsmöglichkeiten haben und mehr Zeit in betreutem Rahmen verbringen. Seit vielen Jahren werden in den Kindertagesstätten des IFZ Bewegungsfachkräfte aus den Bereichen Psychomotorik, Motopädagogie, Motologie, Ergotherapie und Heilpädagogik angestellt. Uns alle eint die psychomotorische Arbeit im Bewegungsraum und die Aufgabe, den Alltag in der Kindertagesstätte so bewegungsfreundlich wie möglich zu gestalten, damit die Kinder ihre Umwelt aktiv entdecken und ihrer Neugier folgen können. Psychomotorik beschreibt die Wechselwirkung zwischen innerem Erleben (Psyche) und Bewegung (Motorik) und deren Bedeutung für die Entwicklung der Handlungskompetenz des Menschen in seinem Umfeld.

Welche Herausforderungen sich für die Kinder und uns in der täglichen Arbeit im Bewegungsraum stellen, soll hier an einem Fallbeispiel verdeutlicht werden.

Finn, 5 Jahre, freut sich schon die ganze Woche auf den Bewegungstag. Leider ist sein bester Freund, mit dem er immer in den Bewegungsraum geht, krank. Mit mir gemeinsam lässt er sich jedoch schnell überzeugen, sich anzuschauen, was heute aufgebaut ist. Vor der Tür des Bewegungsraumes warten schon ganz aufgeregte andere Kinder, bis dieser aufgesperrt wird und sie einen Blick hinein erhaschen können. Als ich die Tür öffne, höre ich nur „boah, wie hoch“, dann flitzen 8 Mädchen und Jungen an mir vorbei in den Bewegungsraum. Finn entdeckt als Erster den großen Mattenberg, den er sofort geschickt hochklettert. Kaum oben angekommen, springt er beidbeinig wie ein Känguru wieder nach unten, bis er auf der unteren Matte lachend auf dem Bauch landet. Es kommen immer mehr Kinder hinzu, so dass wenig Platz auf der Matte ist. Es entbrennt ein Konflikt, wer zuerst springen darf und wo ein geeigneter Weg ist, die Matte wieder hochzuklettern, ohne die anderen beim Springen zu stören. Nach kurzer Zeit ist klar, dass die Kinder bei der Lösungsfindung Unterstützung brauchen. Ich gehe zu ihnen und begleite sie bei ihrer Auseinandersetzung, indem ich wiederhole, was sie sagen bzw. danach frage, was sie brauchen. Schnell finden die Kinder alleine einen Kompromiss und so springt auch Finn ausgelassen weiter, bis der erste Bewegungsdrang befriedigt ist und die Kinder

etwas ruhiger werden. Nachdem er eine Weile einen Jungen einer anderen Gruppe beobachtet hat, wie dieser die Hängeleiter emporklettert, möchte er das auch versuchen. Finn hält sich an einer Sprosse fest und versucht mit dem Fuß, weiter unten Halt zu finden, es ist ganz schön wackelig. Er gerät aus dem Gleichgewicht, fällt fast hin, es gelingt ihm nicht, sich hochzuziehen. Nach einigen Versuchen sagt er traurig: „Ich kann das nicht.“ Ich gehe zu ihm und frage, ob er Hilfe braucht, er nickt und ich halte die Leiter unten fest. Aufgrund der dadurch entstandenen Stabilität schafft er es, die Sprossen hinaufzuklettern, bis er in einer etwas größeren Lücke zum Sitzen kommt. „Schau mal, ich bin viel größer als du“ sagt er und lacht fröhlich. Ich sage ihm anerkennend: „Du hast dich getraut bis ganz nach oben zu klettern und jetzt bist du größer als ich!“ Für das Herunterklettern brauche ich die Leiter nicht mehr festzuhalten, er schafft das nun von ganz alleine. Neben ihm stehend wende ich mich nun anderen Kindern zu, die gerade meine Aufmerksamkeit brauchen. Zum Abschluss wird die Stunde in einem Sitzkreis beendet. Hier besprechen wir, was wem heute viel Spaß gemacht hat und was den Kindern besonders gut gelungen ist. Finn ist stolz darauf, dass er sich getraut hat, die Hängeleiter alleine hochzuklettern und ich ergänze noch, dass ich es sehr mutig finde, dass er sich der Herausforderung gestellt hat, ohne seinen besten Freund in den Bewegungsraum zu kommen.

### Wo sind nun die Herausforderungen in den Bewegungsstunden für die Kinder?

Herausforderungen sind für jedes Kind individuell erlebbar und wir können sie nur aufgrund der von uns sichtbaren Konstitution und den Ressourcen des Kindes einschätzen und bewerten.

### Betrachten wir die sichtbaren Herausforderungen von Finn auf drei Ebenen:

- **Körperliche Ebene:** Finn gerät beim Klettern an der Hängeleiter aus dem Gleichgewicht. Es fordert vor allem eine anhaltende Körperspannung und ausreichend Kraft, sich an den Sprossen hochzuziehen.
- **Soziale Ebene:** In der Konfliktsituation am Mattenberg ist eine Balance zwischen „sich durchsetzen“ und „sich zugunsten eines Kompromisses zurückzunehmen“ von Finn bzw. allen Kindern gefordert. Zudem braucht es ein hohes Maß an Geduld, „abzuwarten, bis ich dran bin“, sowie die Akzeptanz, dass jedes Kind Aufgaben individuell löst.
- **Emotionale Ebene:** Finn zeigt ängstliches und unsicheres Verhalten beim Übergang in den Bewegungsraum und beim Klettern. Hier ist davon auszugehen, dass seine Erlebnisse, Erfahrungen und seine Tagesform darüber entscheiden, ob er sich die Bewältigung der Herausforderung zutraut.

### Herausforderungen in der Kita für uns als begleitende Bewegungsfachkräfte:

Psychomotorik als Zusatzangebot in Kleingruppen kann im Rahmen der Kindertagesbetreuung nur mit ausreichend Personal umgesetzt werden. Die sich schnell wandelnde Personalsituation und der nach wie vor zunehmende Fachkräftemangel in den Kitas stellt somit eine der größten Herausforderungen in unserem Alltag dar. Immer wieder kommt es vor, dass wir im Gruppenalltag aushelfen, wo wir der Begeisterung, Neugierde und Entdeckungsfreude der Kinder meist nicht so begegnen können, wie wir es aus unserer psychomotorischen Perspektive als wichtig erachten. Hierbei spielen der Tagesablauf und die Gruppenstruktur bzw. -größe eine entscheidende Rolle. Sowohl bei der Arbeit im Bewegungsraum, als auch im Gruppenalltag stellen sich uns folgende herausfordernde Fragen:

- Wann folge ich den Bedürfnissen des einzelnen Kindes und wann denen der Gruppe?
- Wie begegne ich den unterschiedlichen Spannungsniveaus der Kinder, um eine Balance zwischen Anspannung und Entspannung zu finden?
- Wieviel Freiraum lasse ich zu und wieviel Struktur gebe ich?
- Wo ist es nötig, das Kind durch konkrete Hilfestellung zu unterstützen und wann bestärke ich es in seiner Autonomie?

### Wie begegnen wir den Herausforderungen in unserer Arbeit?

Mit dem Wissen, dass die Herausforderungen von Kindern täglich unterschiedlich erlebt werden, versuchen wir vielfältige Angebote mit einem hohen Aufforderungscharakter und unterschiedlichen Schwierigkeitsniveaus zu schaffen. Dabei sind die Bewegungsmöglichkeiten so offen gestaltet, dass die Kinder eigenständig entscheiden können, wie sie sie nutzen, umgestalten oder ob sie Hilfe einfordern. Unsere Aufgabe ist es, die Kinder dabei zu unterstützen, Herausforderungen als Chance zu sehen und der kindlichen Begeisterung für Bewegungen jeglicher Art Raum zu geben. Dafür ist es notwendig, sensibel für die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes zu sein und durch eine wertschätzende Kommunikation und verlässliche Beziehung eine Basis zu schaffen, in welcher das Kind im gesicherten Rahmen Herausforderungen annehmen kann. Wenn es gelingt, aus einer für das Kind schwierigen Situation eine bewältigbare Herausforderung zu schaffen, kann sich ein positives Selbstkonzept mit realistischer Selbsteinschätzung entwickeln und eine Überforderung wird verhindert. Die dafür notwendige Kreativität und intrinsische (aus sich selbst entstehende) Motivation, Dinge und Situationen zu verändern, anzupassen und anzugehen, führt zu einer Handlungskompetenz und einer Selbstwirksamkeit, die in Bewegung besonders gut erlebt und gefördert werden kann. Die Prinzipien der Psychomotorik (z.B. Freiwilligkeit, Selbsttätigkeit, Ressourcenorien-

tierung) geben uns den nötigen Handlungsrahmen, Kindern mit viel Achtsamkeit und Wertschätzung zu begegnen. Des Weiteren bieten uns regelmäßige Treffen mit den Bewegungsfachkräften der anderen Kitas (Bewegungsteam) die Möglichkeit, die mit unserer Arbeit einhergehenden Herausforderungen in einem fachlichen Diskurs zu besprechen. Abschließend bleibt festzuhalten, dass Herausforderungen im Bewegungsraum, sowohl für die Kinder als auch für uns, dazu beitragen, sich täglich weiterzuentwickeln, was in diesem wertvollen Rahmen jedoch nur möglich ist, wenn ausreichend Personal in den Kindertagesstätten vorhanden ist.



Kristina Woytinnik, Kita Sachsenhausen und Anna-Lena Plocher, Kita Eschersheim, Motopädinnen des IFZ-Bewegungsteams

## Herausforderungen des Fachdienstes Kindertagespflege

In unserer Arbeit als Fachberaterinnen begleiten und beraten wir, Maria Edwards und Emine Tekkilic, die Tagesfamilien in ihrem pädagogischen Alltag. Die pädagogische Qualitätssicherung und –entwicklung ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Eine der großen Herausforderungen ist unsere Doppelfunktion: auf der einen Seite sind wir Vertrauensperson und arbeiten auf der Beziehungsebene, auf der anderen Seite haben wir die Aufsichtspflicht und somit eine Kontrollfunktion. Es erfordert viel Fingerspitzengefühl und Reflexion der eigenen Haltung, diese beiden unterschiedlichen Funktionen im Gleichgewicht zu halten. Auch die Tatsache, dass wir zwischen bürokratischen Aufgaben und pädagogischen Fragen permanent wechseln, erfordert viel Flexibilität. Eines unserer Qualitätsmerkmale als IFZ-Fachdienst ist unsere Fähigkeit, uns auf neue Situationen, unterschiedliche Menschen und verschiedenen Aufgabenstellungen einzulassen.

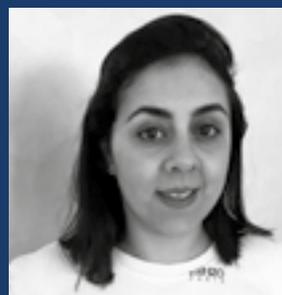
Der Fachdienst Kindertagespflege ist seit 2014 in den Stadtteilen Ostend, Seckbach, Bergen-Enkheim, Riederwald und Fechenheim aktiv. Für die Darstellung der verschiedenen und individuell unterschiedlichen Herausforderungen in der Kindertagespflege haben wir unsere Tagespflegekräfte selbst zu Wort kommen lassen, um mit eigenen Worten diese Herausforderungen zu schildern.



Maria Edwards,  
Fachberatung Fachdienst  
Kindertagespflege



Emine Tekkilic,  
Fachberatung Fachdienst  
Kindertagespflege



Rachida El Faida, Tagespflege

Ich heiße **Rachida El Faida**, wohne im Stadtteil Fechenheim-Nord, bin seit 2015 Tagesmutter und ich betreue fünf Kinder in meinen eigenen Räumen.

### Motivation

2014 habe ich mein eigenes Kind bekommen. Ich war Bäckereifachverkäuferin und wollte nicht mehr in meinen alten Beruf zurück. Ich hatte leider keine Ausbildung als Erzieherin gehabt, wollte trotzdem

auch beruflich mit Kindern zu tun haben, da bin ich auf der Homepage des IFZ auf eine Ausschreibung für Tagespflegepersonen gestoßen und habe mich sofort dafür gemeldet. Diese Tätigkeit hat den Vorteil, dass ich mein eigenes Kind mitbetreuen kann.

### Wo sehen Sie die pädagogischen Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern in der KTP?

Als Herausforderung und gleichzeitig Vorteil empfinde ich die Tatsache, das eigene Kind mit zu betreuen. Vor allem im U3-Bereich, da sind alle noch sehr, sehr klein und brauchen entsprechend viel Aufmerksamkeit. Und dann gibt es noch die Älteren, die dann schon zweieinhalb Jahre alt sind, die sind schon etwas selbstständiger. Was ich noch als Herausforderung empfinde, ist, dass eine Tagesmutter alles alleine stemmen muss. Kochen, putzen, ins Bett bringen, man ist auf sich alleine gestellt. Da ist es eben sehr wichtig, dass man einen klaren Tagesablauf, eine richtige Struktur hat.

### Welche Herausforderung gibt es in der Erziehungspartnerschaft mit Eltern in der KTP?

Ich habe täglich einen engen Kontakt zu den Eltern, ich öffne ihnen mein Zuhause, welches aber gleichzeitig auch mein Arbeitsplatz ist. Um eine gute partnerschaftliche Beziehung lebendig zu halten, sind wir immer im Gespräch, und das sehr transparent, und wir sprechen unsere Anliegen offen an. Unser gemeinsames Ziel ist, dass die Kinder bei mir eine glückliche Zeit haben und sich gut entwickeln. Dafür habe ich auch einen geregelten Tagesablauf, der

auf die Bedürfnisse meiner Tageskinder angepasst ist. Wir starten in den Tag mit einem gemeinsamen Frühstück, da habe ich auch die Möglichkeit, die Bedürfnisse der einzelnen Kinder festzustellen. Die Eltern finden dieses Vorgehen für ihre Kinder ganz toll. Ich lege daher großen Wert darauf, dass die Eltern rechtzeitig ihre Kinder zu mir bringen. Mittlerweile klappt es ganz gut.

### Resümee

Mir macht die Arbeit, vor allem im Bereich mit U3-Kindern, viel Spaß. Ich habe vor, ganz lange als Tagesmutter Kinder auf ihrem Lebensweg ein Stück zu begleiten und ihnen schöne Erinnerungen mitzugeben.



Silke Gann, Tagespflege

Ich heiße **Silke Gann**, lebe in Frankfurt Riederwald, bin seit 2009 qualifizierte Tagesmutter und betreue derzeit fünf Kinder.

**Motivation**

Meine Motivation sind die Kleinen, die sind super und sie geben so viel zurück. Sie sind authentisch. Jeden Tag aufs Neue erlebe ich Sachen mit ihnen, deswegen mache ich das.

**Wo sehen Sie die pädagogischen Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern in der KTP?**

Eine Herausforderung ist die Umsetzung der Inklusion.

Ich hätte gerne ein bisschen mehr Unterstützung, was kranke Kinder, gerade die an Diabetes erkrankten, angeht, da haben wir null Erfahrung. Man muss sich da selber irgendwie darüber informieren, sei es beim Arzt oder sonst wo. Da würde ich mich sehr darüber freuen, wenn wir Fortbildungsmaßnahmen vom Stadtschulamt bekämen, damit man in der Kindertagespflege genau ansetzen kann, wo Bedarf ist. Es ist nicht nur bei Diabetes so, es könnte auch bei einer Behinderung so sein, dass das Kind irgendwelche geistigen oder auch körperlichen Einschränkungen hat, so dass man da genauer an diese Sache herangehen und mit dem Kind dementsprechend auch arbeiten kann.

Auch die Bezahlung stellt eine Herausforderung dar; es wäre angebracht, wenn man da evtl. etwas mehr verdient, weil es ja doch ein bisschen mehr Aufwand ist. Gerade mit Kindern mit einem besonderen Förderbedarf oder auch mit kranken Kindern muss man sich ja ein bisschen mehr einarbeiten, muss auch ein bisschen mehr auf die Kinder zugehen und dementsprechend

sprechend vielleicht auch kochen und schauen, was man mit ihnen isst, beziehungsweise ihnen zu essen geben kann. Der tägliche Aufwand der Tagespflegeperson ist doch ein bisschen mehr als bei einem Kind ohne gesundheitliche Einschränkungen.

**Welche Herausforderungen gibt es in der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern in der KTP?**

Bei mir ist es so, dass wir fast eine freundschaftliche Basis haben, was ich bei jedem immer bevorzuge, weil, je länger man mit den Eltern zusammen arbeitet, desto besser gelingt es mit den Kindern. Das merken die Kinder, die haben so feine Antennen, die merken, wenn es zwischen den Eltern und mir nicht funktioniert. Dann komme ich an die Kinder nicht ran, dann ist da irgendetwas, was da zwischen uns ist. Deswegen sage ich den Eltern auch immer in den ersten Gesprächen, dass es ganz wichtig ist, wenn irgendwelche Probleme sind oder Eifersucht oder irgendetwas, dass sie damit immer zu mir kommen und mit mir reden sollen. Das Gleiche möchte ich auch, dass ich das auch bei ihnen kann, ohne dabei irgendwelche negativen Gedanken darüber zu haben. Ich bin damit bis jetzt immer ganz gut gefahren. Ich hatte mal ein, zwei Eltern, wo es nicht so funktioniert hat. Aber da muss man einfach darüber reden. Reden ist ganz wichtig in der Kindertagespflege mit Eltern. Wenn das nicht funktioniert, sollte man eigentlich aufhören mit der Kindertagespflege.

**Resümee**

Ich mach das auch noch mehrere Jahre wohl weiter, weil die Kinder einem Liebe und Zuneigung geben und das authentisch wirkt und weil wir das Wertvolle damit auf der Welt haben und ganz, ganz viele Leute das nicht wirklich in Betracht ziehen und wertschätzen. Das finde ich sehr schade. Und deswegen möchte ich das gerne weiter machen und so lange machen, wie es geht.



Laila Fraccica, Tagespflege

Mein Name ist **Laila Fraccica**. Ich wohne im Stadtteil Fechenheim-Nord. Ich bin in der Kindertagespflege seit 2014 tätig. Meine Ausbildung habe ich 2014 begonnen und betreue derzeit fünf Kinder, die nicht alle gleichzeitig anwesend sind.

**Motivation**

Meine Motivation war, dass ich etwas mit Kindern machen wollte im U3-Bereich, also mit kleinen Kindern. Und dann wollte ich das mit meiner Familie

vereinbaren können, also flexibel arbeiten und trotzdem noch Mama sein.

**Wo sehen Sie die pädagogischen Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern in der KTP?**

Die Herausforderung ist vor allem, dass man alleine ist. Wenn man mit fünf Kindern oder mit vier Kindern zu tun hat, die dann gleichzeitig anwesend sind und alle unterschiedliche Bedürfnisse haben, bin ich alleine da, um diese dann auch zu erfüllen bzw. zu stemmen. Man muss das dann abarbeiten, so hart das jetzt auch klingt. Aber gerade mit größeren Altersunterschieden ist das besonders schwierig. Da gibt es dann Kinder, die sind noch im Krabbelalter oder sind noch anhänglich, während andere schon total auf Action aus sind und viel größeren Förderbedarf haben, weil sie z. B. ihre Fingerfertigkeiten erproben. Auch sprachlich ist es so, dass man versucht, den Größeren eine größere Bandbreite zu bieten. Mit dem Mittagsschlaf ist es auch ein bisschen schwierig. Die Kleinen brauchen ja noch ziemlich viel Schlaf für die Verarbeitung von allem Erlebten, während die Größeren manchmal sogar gar keinen mehr machen. Da muss man halt schauen, was man mit denen macht, also dass ruhige Minuten da sind, damit die Kinder schlafen können, während die anderen natürlich auf ihre Kosten kommen müssen. Schwierig wird es in meinem Fall zudem, weil ich ein Kind habe, das inklusiv betreut werden müsste, und im Kindergarten überhaupt keine inklusiven Plätze zu bekommen sind. In der Kindertagespflege ist das, glaube ich, ein Thema, das nicht sehr verbreitet ist.

### Welche Herausforderung gibt es in der Erziehungspartnerschaft mit Eltern in der KTP?

Ich glaube, die größte Herausforderung ist, dass man da auf jeden Fall eben bei sich bleibt, trotzdem aber für die Kinder und auch für die Eltern eine Vertrauensbasis schafft, ohne dass man sich im Privaten quasi zu sehr eingeengt fühlt. Also einfach klare Grenzen zu ziehen ist sehr schwierig, da das alles natürlich im privaten Bereich stattfindet und man natürlich für die Kinder und auch für die Eltern eine liebevolle Umgebung schaffen möchte und man möchte vor allen Dingen, dass die Eltern das Gefühl haben, dass die Kinder sich gut aufgehoben fühlen und auch gut aufgehoben sind.

Dadurch, dass es keine klare Transparenz in der Kindertagespflege gibt, muss die Tagesmutter natürlich auch immer in Kontakt mit den Eltern sein. Damit man dort keine Grenzüberschreitungen hat, quasi im privaten Bereich, muss man für sich die Grenzen ziehen und das ist für mich persönlich die größte Herausforderung. Und gerade mit der eigenen Familie, wenn man auch noch selber Kinder hat und das dann noch alles mit einfließt und es dann aber noch Eltern gibt, für die die Kindertagespflege nicht gleichbedeutend ist mit einer erzieherischen Betreuung sondern eben mit einer privat gebuchten Person, die dann quasi frei zur Verfügung steht.

### Resümee

Mein Resümee in der Kindertagespflege ist, dass ich finde, es ist ein sehr toller Beruf, indem ich sehr

aufgehen kann. Ich finde die Arbeit mit den Kindern ganz toll.



Lisanne Bezler, Tagespflege

Mein Name ist **Lisanne Bezler**, ich arbeite seit Mai 2015 als Tagesmutter im Frankfurter Ostend und betreue drei Kinder.

### Motivation

Die Motivation, Tagesmutter zu werden, entstand in der Zeit, als unser ältester Sohn selbst von einer Tagesmutter betreut wurde. Während dieser Zeit habe ich die Kindertagespflege aus Elternsicht kennengelernt. Die Betreuung in einer kleinen Kindergruppe durch eine feste Bezugsperson gefiel uns Eltern besonders gut. 2014 kam unser zweiter Sohn auf die Welt. Als er ein halbes Jahr alt war, begann ich mit der Grundqualifizierung zur Tagesmutter.

### Wo sehen Sie die pädagogischen Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern in der KTP?

Die Arbeit als Tagesmutter hat sehr viele schöne Seiten, jedoch gibt es auch einige Herausforderungen. Wenn die Kinder zu mir in die Kindertagespflege kommen, haben sie bereits verschiedene Erfahrungen gemacht und ein bestimmtes Bindungsverhalten entwickelt. Damit die Eingewöhnung gelingt, ist es notwendig, die Kinder in ihrem Verhalten genau zu beobachten. Das richtige Deuten der Signale des Kindes nimmt Einfluss auf den weiteren Ablauf der Eingewöhnung und trägt zu einer guten Bindung zwischen Tagesmutter und Tageskind bei. Die Eingewöhnungszeit ist jedoch nicht nur für das neue Tageskind von großer Bedeutung, sondern wirkt sich auf die gesamte Kindergruppe aus. Daher ist meine Aufgabe, jederzeit alle Kinder im Blick zu behalten und auch die älteren Kinder mit in die Eingewöhnung einzubeziehen.

### Welche Herausforderung gibt es in der Erziehungspartnerschaft mit Eltern in der KTP?

Weitere Herausforderungen können sich durch eine besondere Lebenssituation innerhalb der Familie des Tageskindes ergeben. Die Trennung der Eltern, eine schwere Krankheit, der Tod eines nahestehenden Familienmitgliedes können schwerwiegende Auswirkungen auf die Psyche und das Verhalten des Tageskindes haben. In solch einer schweren Zeit ist ein überaus großes Maß an Einfühlungsvermögen, Achtsamkeit und Toleranz gegenüber dem Tages-

kind, sowie dessen Eltern notwendig. Innerhalb der Grundqualifizierung sowie durch verschiedene Weiterbildungen habe ich mir Wissen über die frühkindliche Entwicklung aneignen können. Mit Blick auf die verschiedenen Entwicklungsbereiche führe ich mit den Eltern regelmäßig stattfindende Gespräche, in denen ich von meinen Beobachtungen berichte und mich mit den Eltern darüber austausche. Sollte ich bei einem Kind einen Unterstützungsbedarf sehen, ist es nicht immer leicht, dies vor den Eltern anzusprechen. Die meisten Eltern sind dankbar für eine ehrliche Kommunikation, manchmal fällt es den Eltern aber auch schwer, das beobachtete Verhalten des eigenen Kindes zu akzeptieren, was eine gute, wertbringende Zusammenarbeit schwierig macht.

### Resümee

Trotz all der Herausforderungen gibt es momentan keine Arbeit, die ich lieber täte. Den Alltag mit den Kindern zu verbringen, sie zu begleiten und sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen, empfinde ich als sehr bereichernd. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Arbeit, die wir Tageseltern tagtäglich leisten, mehr Beachtung und Wertschätzung in der Öffentlichkeit erfährt.

## Die personelle Situation in unseren Kindertageseinrichtungen – mögliche Perspektiven für Kitas

Im Bereich der Bildung, Erziehung und Betreuung sind in unseren Kindertageseinrichtungen (Kitas) im Alltag viele Herausforderungen zu meistern. Ein Tag in der Kita ist neben der Erfüllung des gesetzlichen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrages voll mit darüber hinaus gehenden Aufgaben wie Administrativem, Projektvorbereitungen, kollegialem Austausch zur aktuellen Tagesorganisation, fallbezogenen Kurzbesprechungen, Krisenmanagement, Anleitung von Praktikant\*innen, Netzwerkarbeit etc. Die Anforderungen an personale Kompetenzen von Erzieher\*innen bzw. pädagogischen Fachkräften in Kitas sind sehr hoch.

Die Gesamtkoordination der vielfältigen Aufgaben ist sehr komplex und bedarf einer sehr flexiblen Aufbau- und Ablauforganisation, klare Strukturen und Kommunikationswege, deren Umsetzung oft einer Quadratur des Kreises

ähnelt, wie dies öfter von einer Kita-Leiterin ausgedrückt wird. Die aktuelle personelle Arbeitssituation in den Kitas, und damit sind alle Kitas in Hessen und sogar bundesweit gemeint, ist jedoch aufgrund des seit Jahren bestehenden Fachkräftemangels eklatant angespannt, erschwert den Kita-Alltag immens, stellt eine Qualitätssicherung der pädagogischen Arbeit in Frage und belastet Kinder und ihre Familien sowie das Fachpersonal stellenweise bis weit über ihre Grenzen hinaus.

Die aufgrund der unzureichenden Personalsituation am stärksten Leidtragenden sind unsere Kinder. Die pädagogische Begleitung und Bildung bleibt für sie teilweise auf der Strecke und wird zur reinen Betreuung. Ausflüge, Vorschularbeit oder andere geplante und wichtige Projekte kommen aufgrund des Personalmangels oft zu kurz. Die individuelle Begleitung des einzelnen Kindes inner-

halb eines ressourcenorientierten Bildungsansatzes nach dem Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahre in Hessen erfordert pädagogische Fachkompetenz und vor allem Zeit und Kontinuität. Durch permanente Personalakquise und Personalmangel ist beides restriktiv beschränkt. Ein häufiger Personalwechsel bewirkt, dass Kinder während ihrer gesamten Kita-Zeit oft bis zu 10 oder mehr Erzieher\*innen kennenlernen und eine Beziehung aufbauen müssen. Für viele Kinder ist dies eine Überforderung und kann zu Bindungsstörungen führen.

Eltern werden aufgrund von fehlendem Personal gebeten, ihre Kinder früher abzuholen oder sie, wenn möglich, sogar zu Hause zu behalten, im schlimmsten Fall müssen Gruppen geschlossen werden. Verlässliche Betreuungsangebote, welche für Familien immer wichtiger werden, können

nicht kontinuierlich aufrechterhalten werden. Das Ziel der Sicherung einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird für Kita und Eltern eine Herausforderung.

Kontinuierlicher Fachkräftemangel führt im Team zu erhöht angespannten Arbeitssituationen. Aus Mangel an Zeit für klärende Kommunikation werden aus notwendigen pädagogischen Diskursen leider oft manifestierte Konflikte. Kitas sind Orte der Diversität und Vielfalt und wichtige Diskussionsorte über und um die besten pädagogischen Lösungen für die begleiteten Kinder mit ihren Familien. Wenn es keine Zeit gibt, um entstehende Dispute frühzeitig zu erkennen und um Konfliktbildungen entgegenwirken zu können, führt dies zu Anspannungen im Team.

Durch die aktuelle Personalsituation ist es für einige Pädagog\*innen in Konfliktsituationen leichter, die

Kita zu wechseln, anstatt entstandene Kompromisse mit Kolleg\*innen zu erarbeiten oder den Konflikt auszutragen. Dies und andere Gründe, wie Berufswechsel aus finanziellen Gründen, etc. führen aktuell zu einem kontinuierlichen Personalwechsel. Kolleg\*innen verlassen oft nach weniger als einem Jahr wieder die Einrichtung. Der Arbeitsmarkt bietet aktuell mehr als genug freie Stellen für pädagogische Fachkräfte.

Durch fehlendes Personal kann jeder Tag im Kita-Alltag zu einer Herausforderung werden. Pädagogische Fachkräfte arbeiten oft am Limit ihrer Möglichkeiten und der Personalmangel führt als Dauerbelastung zu häufigeren Erkrankungen von Kolleg\*innen. Dadurch wird die Personaldecke noch dünner, ein Teufelskreis beginnt.

Das IFZ hat einen hohen Anspruch im Umgang mit seinen Mitarbeiter\*innen. Über die herkömmli-

chen Arbeitgeber\*innenpflichten hinaus, wie die Fürsorgepflicht, betriebliche Altersversorgung, betriebliche Unterstützung, etc. möchten wir mehr. Hierzu gehören z. B. die Gestaltung eines dialogischen, wertschätzenden Miteinanders oder die Gewährleistung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Durch kontinuierlichen Fachkräftemangel wird dieses Ansinnen leider oft sehr erschwert oder gar unmöglich. Beispielsweise kann eine Kita-Leitung, die Küchendienst aus krankheitsbedingtem Personalmangel übernehmen muss, aus Zeitmangel ein notwendig werdendes Konfliktmanagement nicht durchführen oder ein pädagogisches Gespräch zu einer beobachteten Handlung eines/r Erzieher\*in initiieren.

Lösungen in Sicht?

Um mögliche Lösungen zu erkennen, stellt man sich die Frage, wodurch der Fachkräftemangel entsteht? Antworten sind:

- der enorme Ausbau der Betreuungsplätze in der Kindertagesbetreuung in den vergangenen Jahren
- lange Ausbildungszeiten ohne Vergütung und zu geringe Vergütungen von Fachkräften eines sehr beanspruchenden Tätigkeitsfeldes sind immer weniger attraktiv, um junge Menschen für den Beruf zu motivieren.
- Erzieher\*innen vermissen eine allgemeine Wertschätzung, das gesellschaftliche Ansehen der pädagogischen Fachkräfte ist im Vergleich zu ihrer großen Verantwortung im Arbeitsfeld der Elementarpädagogik viel zu gering.
- Viele Fachkräfte verlassen ihr Arbeitsfeld in den ersten zehn Jahren nach dem Berufseinstieg wieder (Autorengruppe Fachkräftebarometer 2019).

Für hinreichende Lösungen ist in erster Linie die Politik gefragt. Hier ist schnelles Handeln dringend notwendig. Berechnungen des Deutschen Jugendinstituts zufolge können bis zum Jahr 2025 bis zu 309.000 Fachkräfte fehlen (Autorengruppe Bildungsbericht 2018). Die bisherigen Reaktionen der Politik in Bund und Ländern greifen zu kurz und sind in der Praxis kaum spürbar entlastend. Programme wie „Fachkraftoffensive für Erzieher\*innen“, verkürzte oder vergütete Ausbildungsformen für Quereinsteigende, fachfremde Personen oder Fachkräfte aus dem Ausland beleben das Ausbildungsgeschehen. Die Ausbildungszahlen dieses Personenkreises gehen allerdings laut Aussage der pädagogischen Fachschulen mittlerweile wieder zurück, der Markt ist abgeschöpft. (DJI Impulse, Forschungsmagazin 01/19).

Marion Ring



## Bereich Kindertagesbetreuung / Personalmangel aus Sicht der Praxis

### Zusammenfassung der Ergebnisse einer Elternbefragung in der Kita Rödelheim

Die Kita Rödelheim, die nach dem Situationsansatz in Verbindung mit dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan arbeitet, setzt sich aus zwei Krippengruppen mit je 11 Kindern und einer Kindergarten-Gruppe mit 21 Kindern zusammen. In jeder Gruppe arbeiten nominell drei pädagogische Fachkräfte und trotzdem kommt es nicht selten vor, dass Fachkräfte alleine in der Gruppe sind. Dieser Personalmangel setzt sich aus den Fehlzeiten des Personals zusammen, die sich überwiegend durch Krankheit, Fort- und Weiterbildung, Urlaub bzw. Erziehungsurlaub oder Personalweggang ergeben.

Die durchgeführte Befragung wurde im Oktober 2019 erstellt und befasste sich mit folgenden Fragen:

- Wie erleben Sie den Personalmangel in der Kita/ außerhalb der Kita?
- Finden Sie den Personalmangel in der Kita Rödelheim besorgniserregend – wenn ja, warum?
- Glauben Sie, dass die Qualität der pädagogischen Arbeit darunter leidet?
- Was wünschen Sie sich?
- Wovor haben Sie am meisten Angst?
- Hätten Sie eine Idee, wie man den Personalmangel vorbeugen könnte?
- (Hier haben Sie Platz für eigene Ideen, Wünsche, Anregungen etc.)

Ziel war es, den Eltern die Möglichkeit zu geben, ihre Einschätzung über den „erlebten Personalmangel“ und die daraus resultierenden Ängste und Wünsche zu äußern.

Die Auswertung zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Eltern mit der Betreuung ihrer Kinder in Not-situationen zufrieden ist und sich die Personalsituation in der Kita Rödelheim in den letzten zwei Jahren glücklicherweise deutlich verbessert hat. Bei personellen Engpässen werden Gruppen zusammengelegt und Eltern bereits morgens über die Personalsituation informiert. Eltern zeigen hier Verständnis, in dem sie ihre Kinder früher abholen und sie sogar nach Möglichkeit zu Hause betreuen. Dieses Verständnis erleichtert dem Kita-Team bei Engpässen, den Kita-Alltag aufrecht zu erhalten, Pausen einzuhalten und keine Gruppe zusammen zu führen, bzw. sogar schließen zu müssen.

Als mehr besorgniserregend wird der Personalmangel im Krippenbereich empfunden, da die Krippen-kinder enorm auf die Unterstützung der Erzieher\*innen angewiesen sind. Das Allerwichtigste und damit auch die größte Sorge jedoch für alle ist, dass Krippen-kinder gut begleitet werden können, obwohl die Bezugserzieher\*innen z. B. aus Krankheitsgründen fehlen und die Kinder immer gerne in die Kita kommen.

Eltern haben große Befürchtungen, dass durch die personellen Engpässe die Qualität der pädagogischen Arbeit leidet. Erzieher\*innen und pädagogische Fachkräfte können den Anforderungen oft nicht mehr gerecht werden. Pädagogische Angebote, Projekte, Kleingruppenaktivitäten, Ausflüge usw. müssen eingestellt werden und wichtige Vorbereitungszeiten für z. B. die Projektarbeit des Personals fallen leider häufig aus. Es bleibt oft wenig Zeit für das einzelne Kind und die individuelle Pädagogik kann nicht konsequent durchgeführt werden.

Die größte Angst der Eltern besteht darin, dass die Kita tageweise geschlossen werden muss oder die Öffnungszeiten verkürzt werden. Obwohl sie sich eine verlässliche Kinderbetreuung wünschen, die zu ihrem Alltag passt. Einige Eltern haben kaum Ausweichmöglichkeiten und sind auf die Betreuung ihrer Kinder in der Kita angewiesen. Sie äußern ein manchmal entstehendes ungutes Gefühl, das eigene Kind, trotz wenig Personals, in die Kita zu bringen. Ein kontinuierlicher Vertrauensaufbau in der Zusammenarbeit mit Eltern ist immens wichtig.

Mit Blick auf das pädagogische Team der Kita führt die ständige Unterbesetzung bei anwesenden Kolleg\*innen zu zahlreichen Überstunden, die schwer ausgeglichen werden können und Stress durch zusätzliche Belastungen, denen die Erzieher\*innen und pädagogische Fachkräfte täglich ausgesetzt sind. Der Fachkräftemangel und die dadurch bedingten zusätzlichen Belastungen erschweren die Situation eindeutig. Es gibt fehlende und unzureichende Möglichkeiten zur Entspannung bzw. Erholung im Laufe des Arbeitstages. Es kommt vermehrt zu Ausfällen von Vorbereitungszeiten, Eltern- und Entwicklungsgesprächen, Dokumentationen, Nachbereitungszeiten bzw. Reflexionszeiten, Portfolio, etc. Dieser Sachverhalt ist vielen Eltern laut deren Aussage durchaus bewusst. Der größte Wunsch von Eltern ist es, Erzieher\*innen zu finden, die zuverlässig sind und gerne mit Kindern arbeiten. Es besteht die Angst, dass auch ungeeignete Personen eingestellt werden, weil es kaum noch Auswahl gibt und der Druck des Trägers, freie Stellen zu besetzen, steigt. Eltern befürchten, dass durch den ständigen Personalwechsel/-mangel die Qualität der Arbeit lei-

det. Kinder brauchen vertrauensvolle und zuverlässige Beziehungen. Das äußern auch unsere Eltern. Fachkräfte geben Kindern die Sicherheit, die sie brauchen, um neugierig ihre Welt erforschen zu können. D. h., dass die Kinder eine sichere Bindung zu ihrer Bezugsperson haben müssen. Nur eine sichere Bindung befähigt die Kinder dazu, sich selbstständig und selbstbewusst in ihrer Umwelt zu bewegen, soziales Verhalten zu erlernen und später selbst stabile Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen.



Anastasia Tzomaka,  
Leitung Kita Rödelheim

ZAHLEN UND ADRESSEN



## Zahlen aus dem IFZ

### IFZ allgemein



**523** Mitarbeitende leisteten **2019** insgesamt **686.000** Stunden Personalstunden im IFZ, das bedeutet, dass jeden einzelnen Werktag über **3000** Stunden von IFZ-Mitarbeitenden für unsere Auftraggeber und unsere Klient\*innen geleistet werden.



**2019** wurden **61** Verwendungsnachweise erstellt, in jeweiliger Kooperation von Verwaltung und zuständiger Teamleitung und Bereichsleitung.



**2019** wurden **11** Mitarbeiter\*innen Eltern, **2018** waren es sogar **19**.

Prozentualer Anteil Mitarbeitende mit Bart in der Geschäftsstelle/Verwaltung im **Januar 2019: 1,65%**

Prozentualer Anteil Mitarbeitende mit Bart in der Geschäftsstelle/Verwaltung im **Dezember 2019: 9,67%**  
(Anmerkung: Schnauzbart wird nur halb gerechnet ☺.)



### Bereich Hilfe zur Erziehung



Ratsuchende in der Erziehungsberatungsstelle **2019: 521**

Beratungsgespräche der Erziehungsberatungsstelle **2019** in deutsch: **39 %**

Auslastung in den stationären Jugendhilfeeinrichtungen **2019** insgesamt: **95 %**



### Bereich Kindertagesbetreuung

In aktuell **9** Einrichtungen bestehen insgesamt ca. **780** Betreuungsplätze für Kinder.



In insgesamt **13** Krippengruppen werden **148** Krippenkinder betreut und wurden im Jahr **2019** ca. **93.240** Windeln gewickelt. Das bedeutet ca. **50** Windeln pro Stunde.



**2019** wurden **30** Kolleg\*innen in Marte Meo geschult und **23** Kolleg\*innen haben das Marte Meo-Practitioner-Zertifikat erhalten. **9** Marte Meo Colleague-Trainer wurden in **2019** trainiert und werden voraussichtlich **2020** zertifiziert.



### Bereich Erwachsene und Familien

Im Interkulturellen Begegnungszentrum waren **18** Vereine bzw. Migrant\*innenselbstorganisationen mit **463** Angeboten und insgesamt **625** Teilnehmenden vertreten.

Projekte der Sozialräumlichen Familienbildung (SoFa-Projekte):

- **15** pädagogische Themenschwerpunkte,
- **17** Einrichtungsgesuche/Stadtteilerkundungen,
- **18** Eltern-Kind-Aktionen



Anzahl männlicher pädagogischer Fachkräfte im Bereich „Migration und Familie“ **2018 = 1**  
Anzahl männlicher pädagogischer Fachkräfte im Bereich „Migration und Familie“ **2019 = 2**  
Eine **100%**ige Steigerung ☺!



In der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle (PSKB) des Psychosozialen Zentrums wurden im **Jahr 2019** insgesamt **260** face-to-face-Beratungen durchgeführt.

Im Zeitraum von **20** Jahren wurden in der Ambulanten psychosozialen Versorgung von Asylbewerber\*innen insgesamt **79** Klient\*innen aus **22** Herkunftsländern im Alter von **18** bis **70** Jahren unterstützt und begleitet.



### Bereich Jugend, Schule und Beruf

Im Schwerpunkt „Jugendhilfe in der Schule“ haben die Teams an **6** Standorten in **2019**

- **579** Schüler\*innen der Klassenstufen 5 und 6 mit einem regelmäßigen Angebot zum „Sozialen Lernen“ gefördert,
- **245** Schüler\*innen vor ihrem ersten Schulpraktikum eine Kompetenzerfassung durchgeführt,
- **745** Schüler\*innen eine Einzelberatung in Anspruch genommen.



Im Schwerpunkt „Jugendhilfe in der Grundschule“

- haben an **2** Schulen **424** Schüler\*innen am Fair Play Projekt teilgenommen,
- haben insgesamt an allen **6** Schulen **269** Schüler\*innen die Möglichkeit einer Einzelberatung genutzt.



In dem Schwerpunkt „Erweiterte Schulische Betreuung“ waren im Dezember **256** Schüler\*innen angemeldet.

## IFZ EINRICHTUNGEN 2019/2020

### GESCHÄFTSSTELLE

Düsseldorfer Straße 1-7  
60329 Frankfurt am Main  
info@ifz-ev.de  
069 2648620

### BETRIEBSRAT

Rödelheimer Bahnweg 27  
60489 Frankfurt am Main  
betriebsrat@ifz-ev.de  
069 7137789127

### HILFEN ZUR ERZIEHUNG

#### ERZIEHUNGSBERATUNG

Sophienstraße 46  
60487 Frankfurt am Main  
erziehungsberatung@ifz-ev.de  
069 300389990

#### BESCHÜTZTER UMGANG

Falkstraße 54 a  
60487 Frankfurt am Main  
beschuetzterumgang@ifz-ev.de  
069 71374713

#### TAGESGRUPPE

Falkstraße 54 a  
60487 Frankfurt am Main  
tagesgruppe@ifz-ev.de  
069 713747-21 oder -29

#### AMBULANTE HILFEN ZUR ERZIEHUNG

Wurmbachstraße 6  
60487 Frankfurt am Main  
torsten.wyrwa@ifz-ev.de  
069 79538637

### WOHNGRUPPE ALT RÖDELHEIM

Alt Rödelheim 25  
60489 Frankfurt am Main  
wohngruppe-alt-roedelheim@ifz-ev.de  
069 78997700

### AWG ZWERCHWEG

Unterster Zwerchweg 8  
60599 Frankfurt am Main  
069 65009805

### AWG HOSTATO STRAßE

Hostatostraße 8  
65929 Frankfurt am Main  
awg-hostatostrasse@ifz-ev.de  
069 74309530

### BEWO BÜRO HÖCHST

Gersthofer Straße 5  
65929 Frankfurt am Main  
bewo@ifz-ev.de  
069 25788520

### BEWO BÜRO OSTEND

Ostendstraße 70  
60314 Frankfurt am Main  
bewo2@ifz-ev.de  
069 94344471

### WOHNGRUPPE BERKERSHEIMER WEG

Berkersheimer Weg 6  
60433 Frankfurt am Main  
wohngruppe-berkersheimer-weg@ifz-ev.de  
069 548058-20 oder -21

### WOHNGRUPPE NIEDERURSEL

Praunheimer Weg 2a  
60439 Frankfurt am Main  
wohngruppe-niederursel@ifz-ev.de  
069 95104204

**JUGEND, SCHULE UND BERUF****BERUFSVORBEREITENDE REHA (BVB-REHA)**

Wiesenhüttenplatz 33  
60329 Frankfurt am Main  
bvb-reha@ifz-ev.de  
069 27221633

**BERUFSEINSTIEGSBEGLEITUNG**

Gesamtschule am Rosenberg  
Stormstraße 54  
65719 Hofheim am Taunus  
069 2648620

**ORIENTIERUNG, BERATUNG UND  
BEGLEITUNG (OBB)**

Wiesenhüttenplatz 33  
60329 Frankfurt am Main  
obb@ifz-ev.de  
069 27221633

**WEGE ZUM BERUF (WEBU)**

Wiesenhüttenplatz 33  
60329 Frankfurt am Main  
webu@ifz-ev.de  
069 27221633

**INTEGRATIONSHILFEN**

Ostendstraße 70  
60314 Frankfurt am Main  
integrationshilfen@ifz-ev.de  
069 94344440

**JUGENDBÜRO LICHTBLICK**

Am Weingarten 26  
60487 Frankfurt am Main  
lichtblick@ifz-ev.de  
069 777916

**WALTER-KOLB-SCHULE**

Sossenheimer Weg 50 – 54  
65929 Frankfurt am Main  
jugendhilfe.wks@ifz-ev.de

**CHARLES-HALLGARTEN-SCHULE**

Am Bornheimer Hang 10  
60386 Frankfurt am Main  
069 98191407

**FALKSCHULE**

Ludwigstraße 34 – 38  
60327 Frankfurt am Main  
jugendhilfe.falkschule@ifz-ev.de  
069 21231057

**BETTINASCHULE**

Feuerbachstraße 37  
60325 Frankfurt am Main  
santiago.palau@ifz-ev.de

**PAUL-HINDEMITH-SCHULE**

Schwalbacher Str. 71-77  
60326 Frankfurt am Main  
jugendhilfe.phs@ifz-ev.de  
069 7382228

**IGS 15**

Gotenstraße 38  
65929 Frankfurt am Main  
vdh@ifz-ev.de  
069 94595384

**STERNPILOTEN AN DER  
LUDWIG-RICHTER-SCHULE**

Hinter den Ulmen 10  
60433 Frankfurt am Main  
lrs@ifz-ev.de

**JUGENDHILFE AN DER GRUNDSCHULE  
BILDUNGSREGION MITTE**

**Günderrodeschule**  
Hufnagelstr. 25  
60326 Frankfurt am Main  
heike.depner@ifz-ev.de

**Georg-Büchner-Schule**

Pfingstbrunnenstr. 15-19  
60486 Frankfurt am Main  
jugendhilfe.gbs@ifz-ev.de

**Bonifatiuschule**

Hamburger Allee 45  
60486 Frankfurt am Main  
tanja.signus@ifz-ev.de

**Liebfrauenschule**

Schäfergasse 23  
60313 Frankfurt am Main  
jugendhilfe.lfs@ifz-ev.de

**Hellerhofschule**

Idsteiner Str. 47  
60326 Frankfurt am Main  
jugendhilfe.hhs@ifz-ev.de

**Michael Ende Schule**

Assenheimer Str. 40  
60486 Frankfurt am Main  
jugendhilfe.mes@ifz-ev.de

**ERWEITERTE SCHULISCHE BETREUUNG  
IGS ESCHERSHEIM**

Zehnmorgenstraße 20  
60433 Frankfurt am Main  
igs-eschersheim@ifz-ev.de  
069 53054716

**ERWEITERTE SCHULISCHE BETREUUNG  
LUDWIG-RICHTER-SCHULE**

Hinter den Ulmen 10  
60433 Frankfurt am Main  
lrs@ifz-ev.de  
069 95205495

**ERWEITERTE SCHULISCHE BETREUUNG  
FRAUENHOFSCHEULE**

Niederräder Landstraße 60-62  
60528 Frankfurt am Main  
frauenhofschule@ifz-ev.de  
069 67725469

**PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE/  
GANZTAG AN DER UHLANDSCHULE**

Ostendstraße 35  
60314 Frankfurt am Main  
vdh@ifz-ev.de

**COMENIUSSCHULE**

Burgstraße 59  
60389 Frankfurt am Main  
Comeniuschule  
vdh@ifz-ev.de

**KINDERTAGESBETREUUNG****KITA ESCHERSHEIM**

Im Geeren 80  
60433 Frankfurt am Main  
kita-eschersheim@ifz-ev.de  
069 69524962

**KITA LINDENVIERTEL**

Blauglockenweg 2  
65929 Frankfurt am Main  
kita-livi@ifz-ev.de  
069 30037724

**KITA RÖDELHEIM**

Rödelheimer Bahnweg 27  
60489 Frankfurt am Main  
kita-roedelheim@ifz-ev.de  
069 7137789100

**KIFAZ OSTEND**

Ostendstraße 70 -72  
60314 Frankfurt am Main  
kifaz-ostend@ifz-ev.de  
069 40354711

**HORT FALKSTRAßE**

Falkstraße 54a  
60487 Frankfurt am Main  
hort.falkstrasse@ifz-ev.de  
069 71374720

**KITA FRANKFURTER BERG**

Wacholderweg 3  
60433 Frankfurt am Main  
kita-frankfurterberg@ifz-ev.de  
069 905465180

**KITA REBSTOCKPARK**

Montgolfier-Allee 10  
60486 Frankfurt am Main  
kita-rebstockpark@ifz-ev.de  
069 24779749

**KITA SACHSENHAUSEN**

Sachsenhäuser Landwehrweg 301 a  
60598 Frankfurt am Main  
kita-sachsenhausen@ifz-ev.de  
069 638095450

**KIFAZ NIEDERRAD**

Im Mainfeld 5a  
60528 Frankfurt am Main  
kifaz-niederrad@ifz-ev.de  
069 47870010

**FACHDIENST KINDERTAGESPFLEGE**

Friesstraße 16  
60388 Frankfurt am Main  
kindertagespflege@ifz-ev.de  
069 426909400

**ERWACHSENE UND FAMILIEN****MIGRATION UND FAMILIE**

**INTERKULTURELLE FAMILIENBILDUNG  
INTERKULTURELLES BEGEGNUNGSZENTRUM  
MIGRATIONS-/ ALLG. SOZIALBERATUNG  
BERATUNGS- U. TREFFANGEBOTE FÜR ÄLTERE  
MIGRANT\*INNEN UND DEUTSCHE**  
Ostendstraße 70  
60314 Frankfurt am Main  
gusti-gebhardt-haus@ifz-ev.de  
069 9434440

**PSYCHOSOZIALES ZENTRUM**

**TAGESSTÄTTE  
BETREUTES WOHNEN FRANKFURT  
PSKB  
AMBULANTE PSYCHOSOZIALE VERSORGUNG  
VON ASYLBEWERBER\*INNEN**

Rödelheimer Bahnweg 29  
60489 Frankfurt am Main  
psz@ifz-ev.de  
069 71377890

Betreutes Wohnen Offenbach  
Frankfurter Str. 67  
63067 Offenbach  
069 985595-91/92

A thick, blue, braided rope is coiled in a circular pattern, framing the right side of the page. The rope has a textured, three-strand appearance.

**Herausforderungen**  
**20<sup>19</sup><sub>20</sub>**

The background of the cover is a light gray silhouette of a globe. A thick, blue, braided rope is draped across the left side of the image, looping around the globe. The rope has a detailed texture and is rendered in a vibrant blue color.

# Herausforderungen 20<sup>19</sup> 20

Internationales Familienzentrum e.V.  
[www.ifz-ev.de](http://www.ifz-ev.de)